AGB
E. 440

E 440

POETISCHE Versuche

BAMBERG

Zweite Auflage

Regensburg

1810.

Poetische Versuche.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Einige Aufsätze aus dem Portefeuille meines Freundes — mögten sie auch von der Lesewelt freundlich aufgenommen werden!

Mehrere davon sind zerstreut und einzeln bereits vor längerer Zeit erschienen, und haben alle sehr günstige Beurtheilung gefunden. Wenn dieß Urtheil nun auch der gegenwärtigen Sammlung würde, dann dürften vielleicht die Melodien, deren sieben vom Dichter selbst sind, auch noch nachfolgen.

Der Herausgeber.

An die Liebe.

Ein Gesang.

1799.

Liebe! Flamme vom Altare
  aus des Himmels Heiligthum!
Wirble himmel an! – Ich fahre
  in die Saiten rasch zum Ruhm
deiner, o du Eingeborne
  Gottes von Allewigkeit!
Deiner, o du Auserkorne,
  Hoch zu herrschen weit und breit!

Chor: Tausend Harfen sollen preißen,
  deine Macht in hohen Weisen;
  Liebe, Liebe feiern wir,
  tönet, Harfen, tönet ihr!

Eh' dann Welt und Himmel waren,
warst du schon auf Gottes Thron;
eh' die Kräfte noch gebaren,
waren Gott und Liebe schon.
Als der Sternen lichte Heere
rollten aus des Schöpfers Hand,
war's die Liebe, die die Sphäre
mit dem starken Bande band.

Chor: Zündet Weihrauch auf Altären!
Jubelt hoch in vollen Chören!
Sie war's, die mit starker Hand
Welten fest an Welten band.

Deiner Allmacht Funken sprühen
in der Welten weitem Kreiß;
Geister werden, Seelen glühen,
fühlen sich, und stammeln Preiß;
singen hohe Jubellieder,
so der Seraph, der erhöht,
als der Geist, der schwach und nieder
auf der lezten Stufe steht.

Chor: Betet an, ihr Geisterheere!
betet an in höh'rer Sphäre!
betet an in düstrem Schlund!
betet an mit Herz und Mund!

Fühlst du jene süssen Triebe?
Reißt dich's hin? o Menschenbild,
in einander mischte Liebe
deinen Stoff so zart und mild!
Sie entzündete die Flammen
in des Menschen Herz und Blut,
und sie wirbelten zusammen
zu der heißen Liebesglut.

Chor: Ha, sie brennen, diese Flammen,
Miriaden, allzusammen!
Flamme, welche ewig sprüht,
nie verlodert, nie verglüht.

O du Urquell alles Lebens!
O du Urbild meines Seins!
Lenk' die Kräfte meines Strebens
in die Fugen des Vereins!
Gott ist Liebe, Liebe strahlet
meinem Blicke unverhüllt,
und in meinem Herzen mahlet
hell sich Gottes Ebenbild.

Chor: Gottes Kinder, meine Brüder!
Gottes Kinder! Hallt es wieder,
Erd' und Himmel! Harfen, klingt!
Wir sind Gottes Kinder, singt!

Sieh! des Säuglings Unschuldzüge
sprechen fromme Liebe schon;
Vater! stammelts aus der Wiege
mit dem vollen Herzenston.
An die Mutterbrust gedrücket
spielts in unbewölktem Sinn,
und sein frohes Aeuglein blicket
liebend zu dem Vater hin.

Chor: Auch das Stammeln deiner Kleinen,
auch das liebevolle Weinen,
süße tönet es in die
große Liebesharmonie.

Harfe! wagst du's auch zu singen?
Fühlst du deine Schwäche nicht? —
Wie sie in einander klingen!
wie sich Herz in Herz verflicht! —
Mädchenliebe! Jünglingsliebe!
Töne, rauschet voll hinab,
dennoch tönt ihr nicht die Liebe,
die mir meine Minna gab.

Chor: Jüngling! stark in Kräftenfülle!
Mädchen! rein, und mild, und stille!
Küßt den frommen Liebeskuß —
Seligkeit ist sein Genuß.

Abwärts rinnt der Strom der Liebe
  mächtig bis zu Kindeskind.
Wie des Schöpfers Flammentriebe,
  wie des Bildners Freuden sind:
lieben Mütter ihres Schmerzens
  Söhne fest und wonniglich,
freut der Vater seiner Herzens-
  inniglich Geliebten sich.

Chor: Wann wird einst der Strom verrinnen?
  wann sein Sterbetag beginnen? — —
  Götterkinder forschen ihn — —
  zu Aeonen rinnt er hin.

Ob die wilden Ströme brausen,
  ob der Sturm die Woge dreht,
ob Orkane wüthend sausen: — —
  Liebe ist's, die standhaft steht.
Drohten tausendfach Gefahren:
  Liebe zagt und zittert nicht;
wie voll Muth bei Räuberschaaren
  stolz ein junger Löwe liegt.

Chor: Rast, ihr Ströme! Donner brülle!
  Schüttle, Erde, deine Hülle! — — —
  Hoffnung in dem Angesicht
  kennt sie Furcht und Angstschweiß nicht.

Alles, alles zwingt die Liebe,
was nicht Stahl und Eisen zwingt,
nichts, das unzertrümmert bliebe,
was mit Wüthen an sie dringt.
Schmiedet Fesseln, ihr Despoten!
bindet listig kühne Pflicht:
sie zerhaut euch eure Knoten,
sie, die Rosenbande flicht.

Chor: Herr der Starken! Fürst der Helden!
Feßler kaum entdeckter Welten!
Mann mit Adlerblick und Schwung! —
beuge dich in Huldigung!

Liebe kennet keine Räume,
keine Zeiten kennet sie.
Was sind Zeiten? was sind Räume
ihrem Allmachtsflügel? — — Sieh,
Todte ketten ihre Bande
liebend an die Lebenden,
und die an der Zeiten Rande
an das Herz der Werdenden.

Chor: Endelos in Liebeswonne
tanzen um die Liebessonne
wir das wundervolle Spiel — —
o des Festtags sonder Ziel!

Hunderttausend Millionen
Liebesstimmen! hört ihr sie
von der Erd' zu fernen Sonnen
in vertrauter Harmonie?
Wo das Heer der Sterne ziehet,
tönt's von Sonn' zu Sonn' zurück,
und der große Vater siehet
huldvoll auf der Kinder Glück.

Chor: Hosiana! Vater, höre!
Hier auch unsre Freudenchöre
mischen sich ins große Chor
aller Wesen nach und vor.

Wer nicht Liebe wirkt in Fülle,
Menschenbrüder! stürzet ihn
fern hinaus in Schauderstille:
Wechselloser Wüsten hin! — —
doch, Verzeihung! milder Vater!
daß wir zürnen — wollst verzeihn!
Thränen über sie, nicht Hader,
Reue ihnen, keine Pein!

Chor: O wir weinen um die Brüder,
die nicht lieben! Jammerlieder
rinnen in die Harmonie
liebevolle Simpathie!

Natur und Minna.

Fröhlich wallt' ich im Thal hin zu dem Mirthenhain,
und mit kindlichem Stolz trug ich die glänzende
Locke, die meinen Nacken
mit dem Schmeicheln der Lieb' umfloß.

Deine Stimme, Natur! nur kannt' ich, und meiner
Minna Zaubergelispel, süß wie Zephirchen,
wenn der schlaue Kupido
um die Bäder der Grazien schwärmt.

Doch da thürmte sich übern Garten furchtbar der
Nord, brüllte in dem Gebirg, senkt' in die Tiefe sich,
und zerstörte die Laube,
raubt' mein einsames Grabmal mir.

Deine Stimme, Natur! verließ den Trauernden,
tönte nur noch entfernt mir Minna's Zauberlaut,
wie verhallender Flöten
Schmachten fern in dem Laubengang.

Traurig blick' ich oft hin, und Thränen füllen den
schwachen irrenden Blick in trüber Berge Grau.
Doch sie wandelt noch länger
auf der Erde, und — denkt nicht mein.

Elegie
an meine fernen Lieben.

Wenn alles still den Schlummerodem haucht,
und jedes Wesen ruht an sichrer Stätte;
der Sonne Glanz, in Finsterniß getaucht,
verblaßt, erstirbt in schwarzer Wogen Bette:

Dann winde ich vom Siechelager mich,
und poch' am engen Hause der Verwesung;
und der Entschlafnen Geister rühren sich:
„biß willkomm uns, zur Stunde der Erlösung!"

Seid willkomm mir, ihr Todesbilder! nehmt
denn meinen Schatten auf in eure Hallen!
hier nah bleibt niemand, der um mich sich grämt,
deß Thränen über meinen Heimgang fallen.

Nur euch, ihr fernen Lieben! euch nur weiht
dies Lied, und dieses Abschiedskampfes Ringen
der Arme, der die wen'gen Tropfen Zeit
nicht einmal kann in euerm Schoos vollbringen.

So höre, Joseph! du vor allen mir
verwandt durch einerlei errungne Leiden;
Und treu und fest, ob im Geräusche dir
die Ehre grünt, ob in der Heimath Freuden

des Vaters Hand, der Schwester Kuß dich hält;
und fest und treu der Sehnsucht nach der Süßen,
die deinen Busen hebt, der unverstellt
dein Seufzer klagt, und deine Thränen fließen:

So höre, Bruder! der, was ich besas,
allein zu schätzen weis, noch diese Bitte:
Verlaß den nicht, in dessen Stundenglas
der lezte Sand schon rinnt, der in der Mitte

von Leichen steht. Ach! sei du hier sein Hort!
vertritt ihn vor den Menschen noch auf Erden;
versöhn' ihn mit den Edeln, die sein Wort
mißdeuten; laß ihn nicht vergessen werden!

Nun euch, am Mönnsstrande, meinen Dank,
daß ihr mich eh' und itzt geliebt und liebet:
dir, Fritz! dem ich seit meiner Kindheit lang
schon gut war, dessen Auge ungetrübet

und heiter eine heitre Zukunft schaut;
dir, Georg! mit freiem leichtgeschürzten Sinne,
dem gern die muntre Liebe sich vertraut,
gern Freundschaft lohnt mit rühmlichem Gewinne;

Dir, Konstantin! du edler Frankenmann,
mit Adlerschwung, mit Heldenkraft umgeben;
mit festem Willen treu mir zugethan,
mit biedrer Offenheit stets mir ergeben: —

Auch euch, die ihr im sichern Haven nun
des Sturmes fernes Tosen nur noch höret —
wie gern, o Klemens! mögte ich itzt ruhn
zur Seite dir, wo still und ungestöret

ich dich noch einmal fest umschlösse, bis
zur kühlen Rast die Todesstunde schlüge;
die Silberlaute dir dann hinterlies',
und unter bangem Nachhall sanft entwiche; —

Und dir, der Brüder zärtlichster! wie gern
zur Seite, wo du oft dich mir enthüllet;
du sonst verkannt, weil, von dem Schwarme fern,
ein Freund dir gnügt, und deine Seele füllet.

Auch dein, du Sohn der Rebenhügel an
des Neckars Ufern! dein denkt meine Liebe;
o Peter! zur Tonsur, zu heil'gem Wahn
bist du zu gros, zu menschlich deine Triebe.

Nun Dank und Abschied, Alexander! dir,
du einst mein steter friedlicher Gefährte;
doch schnell durch Feindestritt verscheucht von mir,
bald selbst auch von der väterlichen Erde.

Und Dank und Abschied, Schwabenjüngling! dir
am ruhestolzen Seegestade, deiner Ahnen
umschilftem Sitze, deren Wappen hier
wie Sterne glänzen, dich zu Thaten mahnen.

Auch Dank und Abschied, frommer Martin! dir,
Mann Gottes! den zum edelsten der Zwecke
die Vorsicht sich erkor, daß Liebe für
die Tugend er in jungen Seelen wecke.

Elise! dich, du Weib mit hohem Sinn,
und hehrem Frieden auf dem Angesichte!
Elise! dich, du stille Dulterin!
umfängt mein Geist, und flammt an deinem Lichte.

Ach, jede Flur, die ich mit dir betrat,
ist mir nun öd und todt; der Fichtenschatten,
wo wir den Purpurschein der fernen Stadt
beschauten; jener Wiese weiche Matten,

wo wir Vergißmeinnicht den Quell entlang
uns suchten: dort die Höhen in der Röthe
des Abends, in der Vögel Lustgesang,
und in der Reben Kranze — todt und öde.

Wie oft, wie oft sas ich, dein stiller Freund
dem du vertrautest, neben dir, wenn trübe
die Aussicht war, die unsern Gram vereint —
du auch gescheitert in dem Sturm der Liebe!

Leb' wohl, du reine Gute! Ja ich weiß,
du wirst mich nicht vergessen — geh' und weine
an meiner Gruft nur Eine Thräne, leis'
im Abendwinde, in des Mondes Scheine.

Dir, Minna! die kein Sang recht preißen kann,
mit Taubenmien', mit Engelglanz umgeben;
mit sanftem Triebe einst mir zugethan,
mit warmer Zärtlichkeit einst mir ergeben: —

Ach! die ich über alles liebte, doch
Sie von mir stieß im Anfall schwarzer Träume —
Weh mir! denn finster ward mein Pfad; nie flog
der Liebe Strahl mehr durch der Trennung Räume:

Dir, Minna! Dank für jeden trunknen Blick,
und stummen Händedruck, und Flammenworte,
von dir oft eingetauscht, als noch das Glück
mir schien auf deiner Lippen Rosenpforte.

Da sann ich manchmal hin und her, und stand,
und gieng herum vor dir, und setzt' mich wieder
hin neben dich, und sank, von deiner Hand
erhalten, noch an deinem Busen nieder.

Und sann', und träumte da, wie ewig so
ich fest und stark an dich mich klammern könnte,
und noch der Tod mich unzertrennt und froh
in deinen ausgerungnen Armen fände.

Weh! daß dein treuer Arm mich nicht mehr hält,
daß fürder mich nicht freun darf deine Güte!
Weh! daß ein Andrer im verlaßnen Feld
die Blume pflücke, die ich ich nicht mehr hüthe!

Weh! daß aus ihrem Kelch er Hönig saug',
und sich an ihrer Farben Duft berausche! — —
Gott wahre, Minna! daß von gift'gem Hauch
umdämpfet, nicht dein Herzblut schnöd verrausche?

Laß ab! mein quälender Gedanke! fleug
in schlummerloser Nächte Graus zurücke!
Ich sehne mich nach Ruhe, kühl und weich,
nach der Geliebten nassem Scheideblicke.

Dann wird, wo ich mein sorgenfreies Spiel
als Knabe spielte, unterm Apfelbaume,
sich leichte Erde lösen, weich und kühl,
mich aufzunehmen in dem engen Raume.

Im Frühlingsgarten, wo der kleine Bach,
der durch das Dörfchen murmelt, sich ergieset;
wo längs den Rosenhecken allgemach
der Moosduft in die Lüfte überfliešet;

Und wo die Nachtigall im dichten Zaun
sich niederläßt, beim Männchen zu erwarmen:
da will ich friedlich ruhen im Vertraun,
allgütige Natur! auf dein Erbarmen.

Wollt ihr dereinst in frommer Liebe hin
nach der noch unentdeckten Stelle wallen,
so wisset: unter frischem Schattengrün,
im süsgedämpften Ton der Nachtigallen;

Mit blaßen Apfelblüthen rings umstreut,
von zarter Rosen Wohlgeruch umwehet,
am Rand des Bachs, vom Hüttchen nicht gar weit —
da ist der Rasen, den mein Grab erhöhet.

Dort wird man auch noch oft nach meinem Tod
bekannte Lieder meiner Leier hören;
manch liebend Paar wird in der Dämmrung Roth
des hingesunknen Schläfers Asche ehren.

Auch wird es in dem Dorf allmälich laut,
daß eine Lichtgestalt im Garten gehe
am Abend, wo, wenn wer sich hingetraut,
ein Schmachten ihn, wie Orgelklang, umwehe.

Nachruf
an Wilhelm.

Auch du von mir gerissen! küßtest auch
den letzten Kuß, der noch mein Mark durchschauert;
wie, wenn die Ulme, durch des Sturmes Hauch
ergriffen, sinkt, die zarte Rebe trauert.

Frei ist dein Sinn, und hoch dein Muth; nie war
dein Knie gebeugt vor feiler Erdengröße.
Doch schleudert Volkswuth dich zum Blutaltar —
den frommen, daß der Bosheit Sünd' er löse.

So zieh denn hin! Ein Gott ist über dir,
der seine Hand dir oft im Finstern reichte.
Zieh, Wilhelm, hin! Ein Licht scheint fern auch mir —
ach! daß doch noch mein Morgenstern hier leuchte!

Heinrich Vogts Begräbniß.

Sie haben ihn begraben
den lieben frommen Mann,
und keiner hat gesehen,
wo sie ihn hingethan.

Er gab so gern, und lehrte
die Tugend kühn und rein;
und doch schlich seinem Sarge
kein Mensch nur hinten drein.

Er half so gern, und liebte
Die Menschheit groß und klein;
und doch schlich seinem Sarge
kein Mensch nur hinten drein.

Zwar war es bittre Kälte,
auch fror es Stein und Bein;
doch schlich ich in dem Düster
dem Sarge hinten drein.

Denn wohl hat er vor vielen
so herzlich mich gedrückt,
wohl hat er mich vor vielen
so liebreich angeblickt.

Wohl goß er manchen Tropfen
des Weins auf meinen Gaum,
und half mir oft verschönern
des Lebens leichten Traum.

Wohl sprach er mir vor vielen
von Wahrheit, Ernst, und Kraft,
von Liebe, und des Lebens
erhabner Wissenschaft.

Wohl zeigt' er mir vor vielen,
wie's allvergänglich ist,
und wie man rastlos strebet,
und leider doch vermißt.

Das fuhr in meinen Träumen
mir glühend durch den Sinn;
da wacht' ich auf, und wankte
zu seinem Sarge hin.

Zwar fror's mir die Gebeine,
war rauh, daß Gott erbarm!
Doch hatt' ich Thränenliebe,
und Liebe macht ja warm.

Er fühlte fremde Leiden
und weinte oft so gern;
doch war bey seinem Sarge
kein Weiner, nah und fern.

Nun kam ich hin und schaute;
doch hatt' ich kaum geschaut
sein kleines Haus, da ward mir
so weh, ich weinte laut.

Ich weinte laut, und wankte
dem Sarge hintendrein,
und schlich mich mit den Männern
die Kirchhofthür hinein.

Die froren auch, doch hatten
sie wenig Schmerz und Graus;
sie giengen fort, und bliesen
die matten Lichter aus.

Da war ich nun alleine
bey dem geliebten Mann;
ich weinte fort, und blickte
sein kleines Häuslein an.

Ich war wohl oft alleine
bei ihm, doch war's vordann,
da er noch seine Liebe
an Mann zu bringen sann.

Da hatt' ich viele Freude,
und war vergnügt und kraus,
und wußte da vor Jubel
oft weder ein noch aus.

Jezt aber, o wie anders
war alles dieses nun! —
so viel vermag Verstörung
in kurzer Zeit zu thun.

Auf einen Grabstein sezte
ich mich zum lieben Mann,
und weinte fort, und starrte
sein kleines Häuslein an.

Doch kamen sie bald wieder,
und nahmen gar ihn mir,
und deckten ihn mit Erde,
und sprachen: fort von hier!

Wie da die Schollen rollten
so dumpfig, und so hohl;
mir ward so weh, so bange,
doch ihm war's sicher wohl.

Ich sah den lockern Hügel
nochmal mit nassem Blick,
und weinte laut, und wankte
mit schwerer Brust zurück.

So haben sie begraben
den lieben frommen Mann;
doch hab' ich es gesehen,
wo sie ihn hingethan.

Zwar ist ihm wohl, und besser,
als hier im Krankenhaus;
Doch sitz ich da, und weine
mir izt die Augen aus.

Auch geht er aus dem Grabe
zu seiner Zeit heraus —:
doch sitz' ich da, und weine
mir izt die Augen aus.

Dar-thula.

nach Ossian.

Bring, Minona! die Harfe der Freude und Liebe! In meiner
Seele leuchtet der Strahl deines Liedes, ähnlich dem Schimmer,
der von dem Fluge am Hügel ruht, wenn Schatten der Nacht die
Ebne durchsegelt. Das sanfte melodische Lüftchen des Thales
hat meine Ohren verlassen, und kömmt nur manchmal zurücke,
In der Erinnerung Flore, vom Lispeln der Wehmuth begleitet.
Helle aus Osten wandern die Sterne hervor; — o was bergest,
düster lockigte Wolke! du mir der Liebe Vertrauten?

Bring, Minona! die Harfe der Freude und Liebe. Es schwingen
eingeschlafner Barden Gesänge sich zu mir nieder.
Oft auch verhallen sie, wie rückschießende Streifen des Mondlichts

auf entfernter See verbleichen. Erweckerinn meiner weichenden Seele! nähere dich, mein Lied zu erlernen. Deine Hand fliege auf den belebten Saiten. Ich sing' die Kunde grauer Vorzeit, noch schwebend im dämmernden Bilde.

Langsam wälzet Legos, der rauschende Wanderer finstrer Höhlen, tiefe Wellen zwischen Selama's Hügeln, neben Kolla's wirthlichen Hallen. Mächtig erheben sieben Thürme die Häupter, gebietend Sicherheit, und die Freude der Muscheln. Der Schiffer, welcher die nördlichen Wogen pflüget, sorglos treibt er den mosigen Stätten des Friedens zu, sein harren von fern die weißbusigen Mädchen, und beugen über das Ufer sich, Grüße zu schicken den Schwestern in Etha.

Hier bewohnte die Tochter des im Wagen getragnen Kolla die Fluren; Dar-thula mit langen Locken. Gleich einer Welle Lichts aus verworrenen Wolken stieg zum Gesichte näher ihr Busen. Feierlich rollende Sterne erglänzten ihre Augen. Es schimmerten, wie des gewichenen Stromes Fläche, mit weisem erglänzenden Sande bedeckt, ihre Arme. Stolz und erhaben, wie Scheiden des Tages, war ihre Seele; mild und leise, wie Abendlüftchen im Schilf, ihre Worte. Aber was brausen so laut die rauschenden Stimme der Winde? Kann ich, o Liebe der Helden! nicht deine Töne vernehmen?

Etha's, des waldichten Gipfels Beherrscher, schickte, und seine Führer versammelten sich. Auf den Wink des fürstlichen Usnoth schritt sein Erstgeborner, Nathos, zum Ufer des Legos. Ihn begleitete Konnal, Togorma's Gebieter. Sie führten drei erschallende Schilde vor sich. Einst waren tausend funkelnde Klingen auf ihren Schlag aus den Scheiden gefahren.
Dort hatte Usnoth die düstern Reihen der Fremden zerstreuet, daß sie fortgerollt in ihrem Strome sich drängten, in dem Strome des Tods. Zum Gedächtniß verflossener Thaten sollte ein Stein errichtet werden am Platz des Gefechtes.

Die Gebieter langten in Lona's Ebenen, an dem Busen der Nacht. Mit weitarmigter Flamme umgürtete Nathos einer Eiche Gipfel, und rief seine Väter herab. Es lispeln ihre Stimmen in das Krachen der Flamme, ihre Schatten erglänzen im Kreiße des Lichts. Sie betrachten ihres Geschlechtes Ehre. Weise Gestalten, und seltne Windstös' in der Mitte des wolkichten Dunkel verkünden sie dem Führer. Er hob einen Stein aus dem Strome; noch klebte dran das Blut von Usnoths Feinden. Die Barden erhoben ihre Stimmen. Er stellte darunter der feindlichen Schilde eherne Buckeln; und es stiegen die Stimmen der Barden.

Konnal sties einen Dolch in den Grund, und deckt' ihn mit einem
dunkelblauen Harnisch. Es fielen die Stimmen der Barden.
Fest und dauernd stund der Stein, und spricht nun zur Nachwelt.

„Sohn des Stromes! laß ruhn hier die Geister der Väter, laß ruhen!
fest und dauernd, wenn Etha's Saamen verweht, und der Sturm im
blosen Mose sinkt. Ein Denkmal des Ruhms und des Friedens.
Wo einst an deiner Seite Blut zerronnen, da freue
sich der Wandrer seiner Träume, und scheide mit Wehmuth:
Sohn des Stromes! laß ruhn hier die Geister der Väter, laß ruhen!"

Schneller wuchsen die Schatten den irrenden Sternen entgegen,
als von Selama's Hügeln ein Barde kam, der die Fremden
in die erschallenden Hallen lud, zur Wohnung Dar-thula's.
Freude war zwischen Kolla's veralteten Locken versammelt,
als er die Zweige des Stamms der berühmten, des mächtigen Usnoth
Söhne aus des waldigten Etha's Mauern erblickte.
„Junge Fremden! Es sang eure Kraft noch nie eine Stimme,
sprach er, da stieg ich an euern Ufern schon ab von den Wellen.

Schüchtern wiesen die Sterne mir Kairbars schwarzbusigte Schiffe,
und ich verfolgte den düstern Windebewohner. Doch meine
Segel bliesen nach den Hallen der Harfen von Etha.
Auch die Nacht war düster. Da kam ein Strahl von dem innern
Thale, wie scharfe Streifen der Sonne hinter zerfloßnen
Dämpfen. Usnoth mit Lamhor, dem Arme der Schlacht. Ich genoß drei
Tage das Mahl der Freunde bei funkelnden Muscheln. Ich sah die
hohen Augen Slissama's, des Sterns aus Semos Geschlechte.
Da, junge Fremden! sang eure Kraft noch nie eine Stimme."

Kolla weckte das Feuer in der festlichen Eiche
Aesten. Er nahm zwei Buckeln von den Schilden der Führer,
hieng sie zu den andern Zeichen der Könige Etha's.
„Einst, sprach er, werden unsre Söhne die Schilde erblicken,
wenn sie die Lanzen bereiten, im Zorn ihre Augen herumrolln.
Haben sich nicht, so werden sie fragen, im Frieden hier unsre
Väter begegnet? — und sie werden entwaffnet sich nähern."

Schweigend schwang sich die Nacht auf Wolken herab. In der Mitte
ihrer Reitze durchstreifte die Tochter von Kolla die Halle,
grüßend die Fremdlinge. Konnal schimmerte längs ihrer Seele.

Zitternd rührte sie die Stimme, und schmiegt' ihre Töne am Gelispel der Harfe. Auch sie war ein lieblicher Strahl in Konnal's Seele. Sein halbgebildeter Seufzer erhob sich, wie das Auge des Monds dem erröthenden Lichtgleiß entgegen.

In der Glut ihres Blickes loderte auf seine Liebe, wie die Tiefe des Meers in der Sonne Glanz, welcher Wolken öffnet, und die wankenden Wellen plötzlich durchbebet.

„Töne uns, sagte Kolla zum ersten der horchenden Barden, töne uns Lambergs Lieder. Die Ebne schweigt zweifelnd in Ahndung;

Aber laut brüllt der Geist des Gebirgs, und rauscht durch die Harfen.

Unsre Freunde erwärmt die Klage männlicher Liebe. Hebe die Lieder Lambergs, wie er zurückgieng zu seinen Feldern, als Gelschossa erblaßt war. Doch sie erschien ihm wieder zierlich in den ruhenden Strahlen des Mittags."

Und der Barde begann. Seine Stimme war sanft aber traurig.

„Einsam sitz' ich vor der murmelnden Grotte, am Wirbel des bemoosten Baches. Jammer erfüllt meine Seele. Hinter die Berge hinab blickt der volle Mond. Uiber mir senkt schweigend ein Baum seine Blätter. Neben mir ballt eine

Woge

taumelnd den Sand, und kehrt mit Zischen zurücke.
Die Hirsche
wittern die Schatten des Mittags. Aber ferne sind deine
Tritte, o meine Geliebte! von der Schlacht meine Seele
zu besänftigen. Kläglich lausch' ich zum brausenden Winde,
aber meine Seufzer kommen allein nur zurück, wie
Mondschein vom Nebel gebrochen. O Gelschossa! wenn
du mir
doch jetzt nahe wärest, dein Auge thränend in Liebe,
wie nach dem Regen das Antlitz der Sonne. Hinter dir deine
Haare in Lüftchen verschlungen. Und dein Busen voran, dem
Jünglinge aufwallend! Aber was für ein Strahl fliegt im
Winde,
unstät, wie das Wandeln der Wolke im dünneren Hauche? —
Kömmst du, o Mädchen! hervor aus dem Grau der schaurigen Ferne? —
Thränen auf der Wange, spricht sie im Traume des Mittags:

Kömmst du, Geliebter! von deinen erschallenden Hügeln,
als Sieger
von den blutigen Feldern des Ruhms? — Ja, Gelschossa!
ich komme,
allen Freunden entrissen, zu dir. Doch warum verläßt du
nicht die Haide, trittst nicht froh zum grasigten Hofe
meiner Halle? — O Lamderg! ich verlaß' nicht die Haide.
Ich bin hier allein, hier in der Behausung des Winters.

Ich vergieng vor Schmerz wegen dir, mein Lamderg! das Grab hat
mich empfangen.

Sie verstummt im Säuseln der Winde; voran ihr Schimmer,
hinter ihr der erleuchteten Luft gedrungener Haufe.
Scheidendes Wimmern durchseufzt das Gras des Hügels. Der Halm sträubt
sumsend sein Haupt. — O willst du nicht bleiben, o meine Gelschossa!
Nicht hervortreten, zierlich im Schatten? Denn du warst reizend.

Einsam sitz' ich vor der murmelnden Grotte, am Wirbel
des bemoosten Baches. Mein Lager hat sich gesenkt. Wenn
alles stille auf den Gräbern droben herumschleicht:
dann, Gelschossa! komm von dem öden Lüftchen der Wüste.
Gerne folg' ich der leeren Gestalt, und faß' deine Stimme,
wenn du vorbeigehst, zu wecken den Träumer am Wirbel des Bachs; wenn
alles stille auf den Gräbern droben herumschleicht."

So sang der Barde in die lauten Ströme der Nacht. Sie
war vorübergegangen, und der Morgen in seinem
Lichte wollte sich heben. Nathos und Konnal, die Gäste
in den Gefilden Selama's, giengen, die Wälder zu öffnen;
und aus ihren Betten die furchtsamen Rehe zu scheuchen.

Stolz bestieg ein Kreis von Nebel den Himmel, und zog sich gegen Abend. Die Sonne verblich an der zögernden Seite.

Zwischen Felsen kehrten die Führer zurück. Aus dem tiefen Finster des Waldes schritt heran ein Jüngling; er trug von Riemen einen Schild, und begann seinen spitzlosen Speer zu schwingen. „Woher, sprach Togorma's Gebieter, die fried-
liche Miene
mit dem Geräthe der Feinde? Wohnt nicht Sicherheit
und die
Freude der Muscheln rings um die frohen Hallen der schönen Spielerin der zärtlich bebenden Harfe, Dar-thulas?"
„Aber, versetzte der junge Krieger, Dar-thula hat selbst die Ströme des Legos verlaßen, und durchirrt izt die Wälder, und die Berge und Thäler, den fremden Gebieter zu finden, der mit Thränen ihr Auge, mit Lieb' ihre Seele erfüllet."
„Ha! Verwegner! fuhr Konnal auf, und stand in der Flamme seines Herzens, sprichst du die Worte der Wahrheit? Gieb
deinen
wölbigten Schild, und zeig' mir die finstern Tritte des
Fremden!"

Halbvoranstürzend griff er in hastigem Grimm nach dem
Schilde.
Steigend hinter ihm erschien der Busen des Mädchens, wie der Mond aus der abgestreiften Nachtwolke seinen

weisen Rand durch die Hülle der schwindenden Schatten herüber
beuget. Es war Dar-thula mit langen Locken. Ihr sanftes Herz schlug gegen Konnals Brust. Sie umfaßten einander in dem süßen Genusse der Liebe. Die Sterne beschienen, und die Bilder der Nacht berührten geheim nur die Stelle.

Tochter freudiger Wehmuth! ich wohne im Felde des Winters.
Aber meine Stimme erhebt sich manchmal noch schwach zum Ruhme der Kraft. O Minona! schaurig ist hier die Stätte. Nur der Mond beschaut meine Höhle; bleicher beleuchtet er an der Wange die brennenden Zähren. Stille und eng ist meine Behausung; auch die mildere Düsterniß rauschet vor dem Rabenflügel der Nacht, mit Mühe vorüber.

Blikst du wieder, o Mond! du mit dem Gesichte des Grames, durch die gebrochene Wolke, leuchtest Bildern der Vorzeit? Siehe! schon hat der Barde aus Norden sanft meinen Geist in seine Zeiten gewiegt. Minona! auch du liebst den Sänger; holdseelig grüßt er dich wieder vom Lüftchen des Frühlings. Ich sing, ein
Zeuge grauer Thaten, noch schwebend im dämmernden Bilde.

Nacht — Erinnerung an Gericht und Ewigkeit.

Es stockt, Natur, dein Leben; du schweigest ehrfurchtsvoll,
vielleicht, daß diese Stunde den Richter bringen soll — —
Gehüllt in bange Stille, erwartend seinen Ruf,
liegt jedes der Geschöpfe, die Er zur Weisheit schuf.

Der Thiere Laut verstummet, der Halm weht schauerlich.
Ich fühl' ein kühles Beben, das durch die Adern schlich! —
Es war das lezte Ringen: — gefesselt liegt die Zeit;
Das Stundenglas zerschmettert die Sieg'rinn Ewigkeit.

Willkommen mir, ihr Schatten! des kühlen Grabes Nacht!
Ihr habt so manchem Müden schon sanfte Ruh' gebracht.
Um euch fleht mancher Dulter in dieser Thränenstund':
Sein Nacken ist vom Drucke der Lebensbürde wund.

Bang ringet er die Hände — Sein Aug' wird nicht mehr feucht —
Verlassen von den Menschen, die ihn ins Joch gebeugt. —
o Tod! erbarm dich seiner: nimm seine Bürde ab!
Er ist ein willig Opfer: sein Trost ist nur das Grab! —

An Elise*).

Im Kranze der Blumen, im Strauße der Blüthen,
gepflückt aus dem Garten des Frühlings hienieden,
da pranget ein Blümchen vor allen empor;
es neiget sich sittsam, und ragt doch hervor.

Durch sanftes Gemische der Farben entzücket,
durch süßes Gedüfte der Fasern erquicket
das liebliche Blümchen vor allen im Strauß:
es berget sich schämig, und glänzt doch heraus.

Viel Bienchen so schön, wie die Blumen im Kranze,
umschwärmen die Blumen im lüsternen Tanze;
die schönsten der schönen doch sumsen allein
ums Blümchen, und sehnen in Kelch sich hinein.

*) Von Kreuser in Musik gesetzt.

Drob zürnen die Blumen im duftenden Kranze,
ihr Schimmer erhebt sich zu hochrothem Glanze;
aufs liebliche Blümchen fällt neidisch ihr Blick:
das merkt es, und zieht sich in Unschuld zurück.

Elise! ich singe aus trauriger Ferne
doch wünscht' ich, du hörtest mein Liedchen noch gerne
auch dann, wenn der Jünglinge Schwarm dich umwallt,
und längst meine bittende Stimme verhallt.

Grabesahndung.

Rund umher rauscht laut die Nacht
in der schwarzen Trauertracht;
nur die Todteneule wacht . . .
bald ists, ach! mit mir vollbracht.

Trauert niemand sonst für mich?
Schwärze, Rabenflügel! dich,
walle, Grabtuch! schauerlich —
und dann, armes Herz! dann brich!

Einmal nur war mir ein Freund
treu und inniglich vereint;
Er, der's redlich noch gemeint,
ist nun todt — von mir beweint.

Einmal auch war sie mir gut,
sie, für die ich gern mein Blut
gäb', in deren Aug' mein Muth,
wie der Mond im Strom, geruht.

Doch da bannte sie mich bald
in verwandelter Gestalt
von sich, hin, wo's öd' und kalt
ist, und nur ihr Hohn mir schallt.

Also muß ich nun allein
in dem letzten Kampfe sein;
nicht der Liebe milder Schein
leuchtet mir ins Grab hinein.

Keines Freundes Arm umschließt
diese Brust, die endlos büßt;
keines Freundes Zähre fließt,
die des Herzens Gram vergießt.

Und kein weinend Mädchen geht
mit der Bahre hin, und fleht:
„Hügel! den mein Schmerz umweht,
und des Sängers Leichnam höht —

Sei ihm kühl und sanft und leicht,
bis dein Schoos sich wieder neigt,
und auch meine Hülle weicht,
und mein Leib herniedersteigt.“

Ach! kein Mädchen nah und weit,
die in ihres Herzens Leid
Blümchen auf den Sarg mir streut,
Blümchen für die Ewigkeit!

Horch! das Seil entfällt der Hand,
und der Schollen lokre Wand
stürzet ein, des Grabes Rand
sinkt. . . Und das Gesicht verschwand. —

Rund umher rauscht laut die Nacht
in der schwarzen Trauertracht,
Nur die Todteneule wacht . . .
bald ist's, ach! mit mir vollbracht.

Der Liebe Weihgesang.

Lust des Auges nur an schönen Farben,
an der Jugend frischer Mahlerei,
war mein Lieben aus der Vorzeit; darben
muste mein Unsterbliches dabei.
Du allein, du hast mit Lebensoden
den bestäubten Todten angeweht;
und seit dem ist dieses Herz ein Boden,
wo die Frucht, wie Himmelsfrüchte, steht.

K. Schmidt.

Elise! ich singe aus pochendem Herzen,
Elise! ich singe aus zitternder Brust;
Ich singe der Liebe verzehrende Schmerzen,
ich singe der Liebe begeisternde Lust.

Was ist's, das mit Allmacht das Blut mir beweget,
und zuckend mir jegliche Ader durchbebt?
Die Liebe ist's, die sich im Innern mir reget,
die Sehnen mir spannet, die Pulse erhebt.

Was ist's, das im Wachen und Traum mich umwehet,
und nie mich verläßt, nicht bei Tag, nicht bei Nacht?
Die Liebe ist's, die mir den Busen erhöhet,
die mit mir die Tage und Nächte durchwacht.

Was ist's, das mein ganzes verflossenes Leben
zernichtet, und neu mich beseliget hat?
Die Liebe ist's, die mir dies Daseyn gegeben,
Dies Feuer zu jeder veredelnden That.

Was ist's, das mich bessert, und lenkt, und befreiet
vom Triebe nach falschem betrüglichen Schein? —
Die Liebe zu dir, o Elise! sie weihet
zum Diener der Tugend auf ewig mich ein.

Vergieb, o Geliebte! mir, daß ich dich nenne,
im Tone der Wehmuth, Geliebteste! dich.
Wohl weiß ich, daß Liebe, die ich dir bekenne,
du nimmer, ach nimmer empfindest für mich.

Wohl weiß ich es, daß du mich nimmer verstehen,
kein Wörtchen des Trostes nur sagen mir willst;
Denn unbewegt hörst du mein ängstliches Flehen,
siehst kalt zu den Schmerzen, die du mir nicht stillst.

Wohl weiß ich es, daß dich viel Männer umgeben,
erhaben am Geiste und Körper vor mir;
Wohl seh' ich dich manchem den Vorzug schon geben: —
Doch bin ich erhaben an Liebe zu dir.

Mich freut nicht, was sonst noch den Menschen erfreuet,
drum fliehn mich die Menschen, und sind mir nicht gut;
Ich lasse sie: — dir nur, Elise! dir weihet
mein Herz seine Wärme, und Treue, und Muth.

O könnt' ich dir sagen, was oft es empfindet,
wenn sanft mich bestrahlet dein glühender Blick: —
Doch Ehrfurcht ist's, die mir die Zunge dann bindet;
sie bannt das Geständniß vom Munde zurück.

Und schweigend betracht' ich dich mitten im Glanze,
den Schönheit und Jugend gewebet um dich;
Geschmückt mit dem niemal verwelkenden Kranze,
den Sanftmuth und Liebreiz geflochten für dich.

Wie füllt sich so lieblich die Lilienwange!
wie schließt sich so lockend der rosige Mund!
Wie flammet das Auge von zärtlichem Drange!
wie wölbt sich die Stirne so sanft und so rund!

Wer gab deinem Haare die Schwärze des Raben,
die Weiße des Schwanen der blähenden Brust?
Wer hat dich beschenkt mit so herrlichen Gaben,
wer hat dich gestaltet zur süßesten Lust?

Und o was beschattet die reizende Hülle?
den Geist, der die Räume des Lichtes durchschwebt.
Was schlägt aus des Busens entzückender Fülle?
das Herz, das in Unschuld und Reinheit sich hebt.

Weh! daß es für mich nur, für mich nicht sich hebet,
nicht schlägt für den Armen, der endelos klagt;
Der Jammer und Elend ins Leben sich webet,
und an dem Erbarmen der Sanftmuth verzagt.

Erbarmen, Elise! ach wollest erbarmen!
Rührt dich denn die Stimme des Liebenden nicht?
So laß ihn nur einmal am Blicke erwarmen,
der, wenn auch nicht Liebe, doch Mitleid verspricht.

Nicht Liebe — denn o du bist allzu erhaben,
ich allzu erniedrigt im Staube vor dir;
Du reich an des Glückes erfreulichsten Gaben,
ich reich nur an quälender Sehnsucht nach dir.

Ja dürft' ich, ja dürft' ich dies Leben verspenden,
das Niemanden nützet, und freudenleer schleicht —
Ja dürft' ichs für dich, o du Himmlische! enden:
dann wär' doch der Letzte der Wünsche erreicht.

So aber, so soll ich nur langsam erbleichen,
soll harren des Windes, der nieder mich weht,
soll harren der Blitze, die auf mir sich neigen,
soll harren der Sense, bis daß sie mich mäht.

Und bin ich gefallen, und wird man mich senken
an heiliger Stätte ins einsame Grab:
dann wird dich's doch rühren — dann mögst du mir schenken,
zum Lohne der Treue, ein Thränchen hinab.

Elise! dich liebte ich, seit ich dich kannte;
dich werde ich lieben, so lang ich noch bin:
dich lieb' ich noch jenseits im besseren Lande,
wo nimmer die Blumen der Liebe verblühn.

Erinnerung des 17ten Julius.

Wie wehten die Lüfte
so lau und so lind,
wie flossen die Düfte
im schwärmenden Wind.

Wie glänzte der Schimmer
der Sonne so mild,
wie barg das Geflimmer
der Wolken ihr Bild!

Da wallten wir fröhlich
zum luftigen Schloß,
wo Freude allmälig
und Lust sich ergoß.

Und vor uns lag heiter
die Landschaft enthüllt,
die Ferne dann weiter
mit Bergen erfüllt.

Zur Rechten der Felder
gesegnete Pracht,
zur Linken, der Wälder
umschattete Nacht.

Und unter uns rauschten
die Wogen des Rheins,
und ferne belauschten
wir Wellen des Mains.

In dunkelnder Laube
da schmausten wir hoch,
und lebten vom Raube,
und trau'ten uns doch.

Im Freien bekannter
da spielten wir hoch,
und flohen einander,
und suchten uns doch.

Und schlugen uns muthig,
und blieben uns gut,
und rausten uns blutig,
und — stillten das Blut.

Beim Schimmer der Kerzen
versammelten wir
zu ruhigern Scherzen
uns noch einmal hier.

Dann wallten wir fröhlich
vom luftigen Schloß,
wo Dunkel allmälig
und Nacht sich ergoß.

Durchschwärmten voll Freude
und lüsternem Drang
an lieblicher Seite
die Strasen entlang.

Und wekten aus Liebe
die Schläfer zur Lust,
und pflanzten nur Triebe
zur Wonn' in der Brust.

O Freundinn, so heiter
werd' nimmer ich sein,
Schließt weit einst, und weiter
die Ferne dich ein.

Dann blick' ich nur gerne
noch abwärts den Rhein:
„Die Lieben sind ferne,
doch denken sie dein.“

Mein Gang nach Harxheim.

Wie trüb' und stille
aus ihrer Hülle
durch Wolkengrau
die Sonne blickt!
Kein Gräschen nickt
Vom Morgenthau;
die Lerche nur
entsteigt der Flur,
und jubelnd schwingt
jetzt himmelan
sie sich, und singt,
und betet an.

Ein süßer Traum
läßt noch sich nieder
auf weichen Flaum,
wo ihre Glieder
sanft hingestreckt
Elise ruht;

Kein Kummer weckt,
kein Harm bedeckt
ihr Aug' — sie ruht
so leis, so gut.

Dort weilt mein Sinn
dort horcht er lüstern
dem sanften Flüstern
der Schlafenden.
Dort fesselt ihn,
geheim erregt
das linde Wehn
von ihrer Brust,
wenn Schlummerslust
ihr Herz bewegt,
ihr Blut so warm
die Wange schminkt,
dem weisen Arm
ein Druck gelingt,
die Lippen sich
so inniglich
zu leisen Küssen
zusammenschließen —
das linde Wehn
von ihrer Brust,
wenn von den Höhn

der höchsten Lust
die leichte Hülle
von dünnem Flor
herabgestreift,
des Busens Fülle
nun stolz empor
sich hebt, wo stille
das Knospenpaar
dem Lustgenieß
entgegenreift —
fürwahr! fürwahr,
ein Paradies!

Doch ach! ich irre
weit weg von ihr
im Felde hier,
wo Schlachtgeklirre
nur erst verschallt,
und wo Gewimmer
durch öde Trümmer
noch wiederhallt.

Von Biengesumme
umschwärmet, steigt
hier dumpf und feucht
die Todtenblume

so blaß und gelb
aus Schutt hervor:
da stand sonst Chor
und Kreuzgewölb'
von einer Kirche;*)
Da stand in Kampf
und Mordgewürge,
in Pulverdampf
und Sturm und Tod
der Held, dem wir
Errettung danken,
der endlich hier
den wilden Franken
die Spitze bot.
Da liegt erschlagen
auch mancher Held — —
doch weg mit Klagen!
Mein kleines Lied,
von Scherz erhellt,
von Lust durchglüht,
soll sich von Tönen
des Grams entwöhnen.

---

*) Heiligkreuz.

Bei dir vorüber,
Du Dörfchen! *) führt
der Weg mich über
die Höh', verliert
sich allgemach
im Wiesengrund.
Zur rechten fließt
ein stiller Bach,
mit Blumen bunt
und weiß umkränzt,
in süßer Ruh
dem Thale zu.
Zur linken schließt
ein Wall, der an
die Berge gränzt,
die Aussicht ein.
Das Dörfchen dran,
sonst friedlich klein,
durch Schanzen izt
ringsum beschüzt,
ist eine von
den neuen Vesten,
die nun zum Hohn
dem stolzen Westen

---

*) Hechtsheim.

der Deutsche baut.
Voll Muthes schaut
der Landmann weit
um sich, und streut
mit frohem Sinn
den Samen hin,

Aus Wolken bricht
die Sonne izt.
Ihr Schimmer blizt
in Stralen, dicht
gereihet, über
die Flur hinüber.
Welch Schauspiel thut
sich vor mir auf!
Die Gegend ruht
in Morgentracht;
in hoher Pracht
und stolzem Lauf
prangt Vater Rhein;
und bunte Felder,
und junge Wälder,
und Dörfer, klein
und gros, und Höhn
und Thäler sehn
ihm zu, wie schön

sich seine Wellen
im Glanz erhellen,
und wie die Winde
sanft und gelinde
sein Beet umwehn.

Am Pfade vor
der Meierei *)
ragt hoch und frei
Ein Berg empor.
Ein Hohlweg scheidet
den Abhang, leitet
ins enge Thal,
vom Morgenstrahl
umdämmert, mitten
von dürft'gen Hütten **)
bebaut, wo die
Einsiedelei,
die ich mir hie
gepflanzt, mich treu
umfängt, wenn ich
ihr, und Elise
recht inniglich
mein Herz ergieße,
mein Liedchen weih'.

*) Töngeshof.
**) Harxheim.

Elise! sieh
in heitrer Früh'
die Apfelblüte
in klarer Luft,
und horch dem Liede
der Nachtigall
im Wiederhall,
und schlürfe Duft,
und sonne dich
auf warmer Flur,
und liebe mich
ein bischen nur!

An Elise.

Jüngst als Apoll der Musen Grüße
empfieng in Paphos heil'gem Hain —
Es glänzte Lunens Silberschein,
und Zephyr' säuselten so süße: —
Da musterte der Gott die Reihn,
fand zehen Musen statt der Neun;
er fragte, wie die zehnte hieße;
und Zephyr' säuselten: Elise.

Nachtlied *).

Nach dem Italienischen.

Sieh! die Nacht ist schon so nahe:
komm, du liebliche Elise!
komm ein wenig, und versüße
mir mein schmerzenvolles Los.
Laß an deinem Aug' mich weiden,
laß an deinem Herz mich klagen:
o Elise! meine Leiden
sind für meine Kraft zu gros.

*) Die Melodie ist von Musini.

Harmonie.

Meine kleine Leier tönte
oft der Liebe Freuden schon,
und die still besungne krönte
mich mit ihrem schönsten Lohn:
Da hat mein Gefühl sich an Wohllaut geschmiegt,
und sanft meine Seele in Einklang gefügt.

Lauschte ich am Wasserfalle
dem entfernten Murmeln zu,
wiegte mich vom Wiederhalle
süßer Schall in süße Ruh:
dann weckte mich wieder der Lerche Gesang,
der hell bis zu mir durch das Luftkonzert drang.

Rief ich aus dem Saitenspiele
nie entlockten Laut hervor,
stimmte bald durch Tongewühle
wieder ein im frohen Chor:
Und fühlt' ich, als Bildner harmonischer Lust,
mir kräftig durchdrungen die vollere Brust;

Staunte ich, wenn meinem Freunde
schöner Formen Bild gelang,
Kraft und Kunst sich drinn vereinte
ohne rauher Regel Zwang:
Und konnt' es nicht nennen, was all ich empfand,
und hätt' es für mich Harmonie gern genannt;

Horchte ich, wenn der Geliebten
Wort mir Herz und Busen hob,
strömte da von des Betrübten
Leier nur Elisens Lob:
Und sang er sich Sehnen und Schmachten ins Herz,
und saugte begierig wollüstigen Schmerz:

O dann war es stets das reine
Machtgefühl der Harmonie,
das mir zu dem Lustvereine
Geist und Kraft und Sinn verlieh;
es hat meine Seele mit Seelen verwebt,
und Triebe der Wonne im Busen belebt.

Freund! laß opfern diesen Trieben!
Lust ist unsers Daseyns Ruf,
und wir sollen, sollen lieben,
weil uns Gott zur Liebe schuf.
Die Quelle harmonischer Freuden ist gros,
sie nähret auch Freundschaft im blumigen Schoos.

Bleib' mir treu, wenn Kräftenfülle
fern von mir zur Lust dich weckt,
wenn, statt dieser schweren Hülle,
leichte Erde mich bedeckt;
Auch dann, wenn, von Thränen der Lieben verwischt,
einst schon meines Aschenkrugs Aufschrift verlischt.

Scheidelied.

Euch, ihr seligen Stunden!
sei mein Lied geweiht,
wo ich Liebe gefunden
ohne Gram und Leid;
wo die Rose mir blühte
jung und dornenlos;
wo Elise mir glühte,
Glut ins Herz mir floß.

Ach zum erstenmale
war ein Mädchen mir gut:
wenn mein Blick im Strahle
ihres Blickes geruht:
O wie war uns beiden
dann so wonniglich —
und ich muste meiden,
liebes Mädchen! dich.

Wenn sich ihres Mundes
sanfte Rede ergoß,
Ahndung unsers Bundes
schauernd mich umschloß:
o welch süßes Leiden
bebte dann durch mich —
doch ich muste meiden,
trautes Mädchen! dich.

Wenn sich unsre Hände,
treu von Liebe gelenkt,
fanden, und behende
sie ein Druck verschränkt:
o welch bange Freuden
schwebten dann um mich —
dennoch must' ich meiden
theures Mädchen! dich.

Nahte im stillen Genusse
der geheimeren Lust
sich dein Mund meinem Kusse,
meine Brust deiner Brust:
wer war zu beneiden
dann so sehr, als ich? —
und doch must' ich meiden,
liebstes Mädchen! dich.

Und doch mußt' ich meiden
liebstes Mädchen! dich —
hin sind Freuden und Leiden
einsam weine ich.
Manchmal nur umflimmert
noch das Mondenlicht
meine Thränen, schimmert,
aber tröstet nicht.

Neid mit tückischem Auge,
das im Finstern schleicht;
Neid mit giftigem Hauche,
der die Freude scheucht;
Neid, der Furien eine,
die die Hölle uns gab:
Neid brach dem Vereine
unsrer Herzen den Stab.

Viel hast du gelitten,
ach! allein um mich;
liebtest mehr noch mitten
in Verfolgung mich.
Nun vergiß des Armen,
denn es sollte nicht sein,
daß in deinen Armen
er einst dürfte sich freun.

Scheiden, o Geliebte!
muß ich izt von dir;
Glaub' mir, ich betrübte
sonst zu sehr dich hier.
Einmal noch aus der Ferne
blick' ich dann zurück,
bald aus jenem Sterne
bet' ich für dein Glück.

Feir's Schwanengesang. *)

Noch einmal fallen
mir Thränen nieder,
und Seufzer hallen
die lezten Lieder.
Stets tönt es mir:
„hinweg von hier!“

Ich scheide gerne,
einst wink' ich wieder
aus jenem Sterne
dir, Mädchen! nieder; —
Mir winkest du
dann Mitleid zu.

Bald ausgelitten
entschwind' ich leise
und freudig, mitten
aus eurem Kreiße.
Wenn schwach es ruft
aus meiner Gruft;

*) In Musik gesetzt.

In blassem Schimmer
dein Aug' sich mahlet,
dir Lichtgeflimmer
die Stirn' umstrahlet:
Ich schwebe dann
zu dir heran.

Auch dich umfächeln
einst kühlre Lüfte,
doch später lächeln
dir Grabesdüfte.
Wenn's schwächer ruft
aus meiner Gruft;

Ein Hauches Säuseln
im Haar dir bebet,
wie Wellenkräuseln
den Busen hebet:
dann wecke ich,
Elise! dich.

Minna.

Nach Rousseau. *)

1800.

O wie lang die Stunden,
wo ich Sie nicht seh'!
doch wie schnell verschwunden,
wenn ich von Ihr geh'!
Ihr, nur Ihr zur Seite
fühl' ich süßen Schmerz;
fühl' der Wehmuth Freude,
athme Lust und Scherz.

Kaum nur kann ich leben
Einen Tag von Ihr:
Niemand kann dann geben
Trost und Ruhe mir.

*) Auch die Melodie ist von Rousseau.

Glaub' ich doch verloren
 meine Seligkeit,
wenn, die ich erkoren,
 mich nicht mehr erfreut.

Leichter athm' ich wieder,
 seh' ich Abends Sie;
blickt' Sie auf mich nieder,
 war ich froher nie.
was Ihr Hauch verlieret,
 saugt mein Mund in sich;
wenn Sie mich berühret,
 fühl' ich zittern mich.

An Karoline. *)

Acrostiche.

Könnt' ich Schätze geben,
Alle gäb' ich dir;
Ruhig wollt' ich leben
Ohne Ruhmbegier:
Liebe wär' mein Adel,
Ihr nur diente ich —
Neid und stolzer Tadel
Ehrten ja nicht mich.

Mögten dann die Großen
Unter sich die Welt
Immerhin verloosen
Nach Geburt und Geld:
Säß' ich still am Heerde,
Träumte süß von dir —
Eitelkeit der Erde
Riefe nimmer mir.

*) Nach der vorigen Melodie.

Einladung aufs Land.*)

Euch grüß' ich, ihr schimmernden Höhen!
Sei willkomm mir, ruhiges Thal!
Nie mögen euch Stürme umwehen,
stets schütze euch, Sonne, dein Strahl!
Frühling! Frühling!
Wie kräftig verjüngst du uns wieder!
Liebe wohnt,
Liebe thront
in dem Säuseln der Lüfte um dich:
Dir sing' ich meine froh'sten Lieder,
dein Bild umwalle immer mich.

Schon lockte der heitere Morgen
Uns dreimal ins grünende Feld;
wir schmaußten, wir spielten: und Sorgen
verschwanden, von Frohsinn erhellt.

*) Nach der Melodie eines Französischen Volkslieds.

Frühling! Frühling!
Wie kräftig verjüngst du uns wieder!
Liebe wohnt,
Liebe thront
in dem Säuseln der Lüfte um dich:
dir sing' ich meine froh'sten Lieder,
dein Bild umwalle immer mich!

Laß, Lina, noch einmal die Frühe
Dich locken auf blumige Flur,
und schmause, und spiele, und siehe
die Wunder der reichen Natur!
Lina! Lina!
Ja steig in mein Thal zu mir nieder!
Liebe wohnt,
Liebe thront
dir im Auge so stolz und so rein:
dir weih' ich meine schönsten Lieder,
dein Name soll mein Wahlspruch sein!

Jaques.

Nach dem Französischen.

Armer Junge! geführt von deiner Hand,
ach! empfand ich nicht meine Leiden;
doch nun getrennt von dir in fernem Land
hat die Welt für mich keine Freuden.

Kamst du, zu theilen mein hartes Geschick,
fühlt' ich nur noch schwach meine Wunden. —
Denkst du dir noch jene Zeiten zurück?
wer giebt nun mir so frohe Stunden? —
Armer Junge u. s. w.

Glänzet die Sonne aufs Brachfeld herab,
kann mein Aug ihr Licht nicht ertragen;
geh' ich ins düstere Waldthal hinab,
hört die Natur nur meine Klagen.

Armer Junge! Geführt von deiner Hand,
ach! empfand ich nicht meine Leiden;
doch nun getrennt von dir in fernem Land
hat die Welt für mich keine Freuden.

*) Die Melodie ist von Frau von Travanet.

Winzerlied. *)

Trallirum, trallarum! die Zubermagd kömmt
im hellrothen Leibchen auf reinlichem Hemd.

Trallirum, trallarum! drum tummelt euch baß!
die Stampfer sind trocken, und warten auf Naß.

Trallirum, trallarum! die Zeilen hinauf!
durchsuchet die Stöcke, und reißt sie wohl auf!

Trallirum, trallarum! bin Legelsknecht hier,
und pritsche die Mädel nach Lesersgebühr!

Trallirum, trallarum! leßt sauber und rein,
und werfet kein Laub in die Körbchen hinein!

Trallirum, trallarum! kommt, Spielleut'! herauf,
und machet ein lustiges Stückchen uns auf!

Wem gehört die Zeile hier? . . .
sorglose Dirne! im Laube
hängt eine helle Traube:
Legelsknecht! finde du ab dich mit ihr!

---

*) In Musik gesetzt.

Trallirum, trallarum! Mariechen! heraus,
und küß' mich, und gieb mir vom Mieder den Straus!

Trallirum, trallarum! sonst pritsch' ich dich gleich,
und treib' dich ins niedrige Heckengesträuch.

Trallirum, trallarum! die Körbchen sind schwer;
kommt her zu der Bütte, und machet sie leer!

Trallirum, trallarum! das Ladfaß ist voll,
das gäling vom Schaume der Legel so schwoll.

Trallirum, trallarum! es dunkelt von fern,
und blinzelt vom Himmel ein freundlicher Stern.

Trallirum, trallarum! drum werdet nicht bang,
geht zu, eure Bursche . . sie bleiben nicht lang.

Sieh die Schwärme dort und hier! . . .
Freund! wie sie Arm in Arm gleiten,
bald von einander scheiden:
Lieber! so gleiten und scheiden auch wir.

Kelterlied.

Rund herum!
lustig um und um!
auf den Seckerbrettern liegt
der gewund'nen Preß' Gewicht,
und aus voller Kelter quillet
Most, der schon die Züber füllet.

Rund herum!
Lustig um und um!
Beeren hellgedrungen sah
man an grünen Stöcken da,
als die frischen Laubenwände
keine Leserinn noch trennte.
Drücket zu!
drückt zu!

Rund herum:
Lustig um und um!
Seht, die Trauben reifen schnell!
kaum erst grün, und izt so hell —
werden uns noch Labung reichen,
wenn wir schon die Häupter neigen.

Rund herum!
Lustig um und um!
Für den Winter habt, ihr Küh'!
Alle diese Trester hie,
und, ihr Hühner, picket mitten,
was noch übrig, aus den Bütten.
Drücket zu!
Drückt zu!

Rund herum!
Lustig um und um!
In dem Legel wohlgeeicht
gähret schon die Brüh', und steigt;
auch im Ladfaß hört man frischen
Most rings um den Spunten zischen.

Rund herum!
Lustig um und um!
In den Keller ledert man
all den Most durch Schläuche dann.
Und um Ostern sprühet helle
Schwefel um des Weines Welle.
Drücket zu!
Drückt zu!

Rund herum!
Lustig um und um!
Wenn wir um den Baum lang gehn,
Und ihn kreuzweis kriechend drehn:
o dann sinkt der dürre Trester,
und der Rappen bohrt sich fester.

Rund herum!
Lustig um und um!
Der, dem unsre Sonn' gehört,
sei durch diesen Sang geehrt!
Drum laßt fort den Saft nur quillen,
ruhet aus, und dankt im stillen:
drücket zu!
drückt zu!

Mein Sinn.

Nach dem Altenglischen.

Mein Sinn ist mir ein Königreich,
in dem ich beßre Freuden find',
als Könige, wenn Völker gleich
und Welten ihnen zinsbar sind.
Fehlt mirs gleich oft, freut sich mein Sinn
doch stets, daß ich nicht König bin.

Ich bin vergnügt, was will ich mehr?
was ich nicht brauch', das wünsch' ich nicht:
Es sind doch Macht, und Hochmuth leer;
mein Muth ersetzt, was mir gebricht.
So bin ich froher, als ein Prinz,
und nähm' nicht Gold, statt meines Sinn's.

Nicht stets ist Glück beim Ueberfluß,
man wird es täglich ja gewahr:
Leicht wird zum Eckel der Genuß,
wer zu hoch steigt, hat viel Gefahr:
Die Sorg' bewacht, was Müh' erringt:
wohl mir, daß mir nichts Sorge bringt!

Nicht Siegsgepräng', kein Fürstenthron,
nicht Reichthum macht das Glück allein:
nichts nützen Macht, Geräusch, und Kron',
kann man dabei nicht froher sein.
Weg mit der goldnen Sklaverei;
mein Sinn ist froh, und reich, und frei.

Zuviel hat mancher, wünschet doch;
ich hab' nicht viel, doch wünsch' ich nicht:
so bin ich Armer reicher noch
als manches reiche Staatsgesicht;
sie arm, ich reich; sie darben, ich
leb' lustig, und sie kümmerlich.

Ich bin nicht schadenfroh; nicht Neid
erwecket mir des Nächsten Glück;
es trübet meine Heiterkeit
auf dieser Erd' kein Mißgeschick.
Das Leben ist mir keine Pein,
noch wird der Tod mir furchtbar sein.

Gesundheit ist mein Gut allein,
Gewissensreinheit ist mein Schutz;
ich schmeichle mich bei Niemand ein,
beleid'ge nicht durch groben Trutz:
So leb' ich froh, und sterb einst so;
o wär' die ganze Welt so froh!

An Frau von la Roche.

Sonnett.

Kriegsgetöse dröhnte in die Hallen
des Olympos; selbst der Götter Chor
folgt dem ehrnen Rufe — horch! es schallen
Mavors Donner in der Welten Ohr.

Wo verklärter Geister Schatten wallen,
und der süßen Wehmuth Thränen fallen,
grünet der geweihte Hain hervor,
den hienieden sich Minerv' erkor.

Ferne von den Himmelsstürmern tönen
Lieb' und Friede nur in jenem Thal,
sanft umglänzt von ihrer Gottheit Strahl.

O mir winkt die schönste der Kamönen —
wird nicht Nektar Sterbliche verwöhnen? —
zu der Charitinnen Unschuldsmahl.

Winterlied. *)

Seid lustig, ihr Mädchen! der Winter ist da,
Tralala, trala!
Zwar ist er ein rauher und grimmiger Mann;
doch glaubt mir, wer's mit ihm ein wenig nur kann,
dem giebt er gar freundlichen Gruß,
und schont ihm die Hand und den Fuß.

Seid lustig, ihr Mädchen, der Winter ist da,
Tralala, trala!
Zwar raubt er das Staatskleid der trauernden Flur,
und decket mit Reifen des Blumenpfads Spur;
doch mahlt er uns auch vor die Nas'
Erd', Himmel, und Bäume aufs Glas.

Seid lustig, ihr Mädchen, der Winter ist da,
Tralala, trala!
Trillt's Rädchen, ihr Mädchen, bei munterm Gesang,
dem Fleiße ist nimmer der Winter zu lang;
Spinnt Garn für das bräutliche Hemd,
wer weis, bald der Bräutigam kömmt.

*) In Musik gesetzt.

Seid lustig, ihr Mädchen, der Winter ist da,
Tralala, trala!
Die Jungfern in Städten troz Lärm und Pläsir
vertrocknen im Winter aus Langweile schier.
O wären sie fleißig und fromm,
so riefen sie: Winter, willkomm!

Seid lustig, ihr Mädchen, der Winter ist da,
Tralala, trala!
was wissen wir Mädchen vom bleichenden Harm?
Am sprühenden Ofen, da sizt sich's so warm;
und dudelt der Wächter die neun,
dann nickt sich's so sorgenfrei ein.

Seid lustig, ihr Mädchen, der Winter ist da,
Tralala, trala!
Langweile und Aerger sind beide uns fremd:
wir Mädchen, wir trillen am bräutlichen Hemd;
und läßt dann der Frühling sich sehn:
wie steht uns das Brauthemd so schön!

Rundgesang der Mädchen. *)

Beim Jahresschluß.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Es war auch uns Mädchen so hold und so gut,
und schmükte schon frühe mit Blüthen den Hut
beim ländlichen festlichen Staat,
zur Feier der keimenden Saat.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Die Sonne schien über uns helle und warm,
wir schlenderten drunter verschlungen im Arm,
und zupften die Blümelein aus,
und brachten: er liebt mich — heraus.

*) Nach der vorigen Melodie.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Oft traf uns der Mond noch im tändelnden Spiel,
und bot guten Abend, und winkte uns viel;
dann winkten wir wieder ihm zu,
und nannten vertraulich ihn: du.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Die Nachtigall drüben aus buschigter Hütt'
sang Lieder der Liebe, wir tönten sie mit;
dann standen erröthend wir da,
und wußten nicht, wie uns geschah.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Es brachte uns saftige strotzende Frucht,
die hat unser Gaumen wohl öfters versucht —
Gut Wetter und allerlei Spaß
beim Lesen, beim Keltern, beim Faß.

Wie thut uns der Abschied vom Jahre so weh!
Ade, Ade!
Bleibst übers Jahr, freundlicher Junge! noch hier?
bleibst übers Jahr, herzlich Geliebter! noch mir? —
so eile dann, frostiges Jahr!
Du siehst uns ja doch nicht als Paar.

Ei, kömmst du bald, Neujahr! ei bist du bald da?
Juchheisa, tralla!
Du bringst uns doch Sonne, Mond, Früchte, und Wein?
Sonst lassen wir lieber dich gar nicht herein;
und . . . sieh! wie die Wange uns glüht . . .
du weißt ja — o bring Ihn auch mit!

Scheidenacht des Jahrhunderts.

Meiner Seele tönet ein Wehen,
wie leiser Fittigschwung des eilenden Flugs.
Was entführet dein Flügel, o Nacht!
das meiner Seele so hehr ist?
Hehr warest du immer, o Nacht! mir,
und meiner Seele befreundet;
Aber hehrer bist du mir noch,
hehr, als gefeiert vom Weltall,
das harret mit schwebendem Odem
dem Richtworte der Allmacht,
ob es zerfalle in Nichts,
oder weiter kreise in festen Gesetzen.
Die Natur feiert Epoche,
und der Engel des Weltgerichtes
wendet das Blatt um im Buche der Zeit.
Zahlreich ist dein Gefolge, o Nacht!
Ein feierlicher Zug von Geistern

der abgeschiedenen Jahre und Tage,
deren manchen, ach! ich erschlug,
und mancher mir werth war,
unvergeßlich mancher durch Freude und Leid!
O sie werden wider mich zeugen,
deren Mörder ich bin, vorm großen Gerichte,
und nie wiederkehren wird, was mir werth war! —
Warum eilst du dahin, Zeit!
wie ein rinnender Strom?
Und was du gesäet, verwehet,
wie verweheter Rauch.
Weile, o weile, daß ich sühne,
was ich unrecht gethan,
und meine Seele sich erlabe
am Schatten geschiedener Freuden! —
Ach sie weilen nicht meiner Sehnsucht,
Woge von Woge gedrängt im Strome
zu der Ewigkeit Meer!
Nichts seyd ihr der Ewigkeit, Jahre,
und mir wäret ihr viel;
und schnell flieget ihr mir,
und ich fliege mit euch.
Die Jahre eilen hinweg,
und in ihrem Stolze die Menschen,
und ihr Gedächtniß verwehet der Hauch
neuer Jahre und Menschen,

bis daß auch sie nicht mehr sind. —
Du leuchtest dem Zug des Jahrhunderts, o Mond!
festlich schreitend am hahen Gewölbe des Himmels;
Aber auch du wirst verdunkeln,
ein Opfer der Zeit;
Zerrinnen wird das hohe Gewölbe des Himmels,
wie der tröpfelnde Thau! —
Aber wann wirst du zerrinnen, Gewölbe?
Wann verdunkeln, du Mond?
wann werd' auch ich scheiden mit der scheidenden Zeit? —
Vielleicht ist dein nächster Flügelschlag Ruf mir schon,
Flügelschlag des höheren Flugs!
Vielleicht daß die lezten Körner schon rinnen
in dem Stundenglas mir!
Was du auch bringest mir, Jahr!
du bist mir ein Herold der Gottheit. —
Leben oder Tod! nur bringe
zum Leben mir Weisheit,
Muth zum Tode und Ruh. —

Morgenlied *).

1801.

So hab' ich einen neuen Tag
mit neuem Muth erlebt,
Und hebe meine Augen nach
dem Glanz, der mich umschwebt.
Den Glanz hat Gottes milde Hand
entfaltet aus der Nacht:
und sieh! der todte Schatten schwand,
der Schöpfung Licht erwacht.

Die Lerche schwingt sich himmelan,
und wirbelt Preiß und Dank;
die Nachtigall stimmt leise an,
und tönet Lobgesang.
Es webt und lebt allüberall,
es lispelt in der Flur,
es reget sich der Wiederhall —
es athmet die Natur.

*) In Musik gesetzt von Kreuser.

Der Rose Busen öffnet sich,
  und düftet süßen Duft.
Noch pranget sie frisch und jugendlich,
  und balsamirt die Luft;
doch bald, ach! ist ihr sanfter Hauch,
  ihr Farbenschein verweht — —
So ist des Menschen Daseyn auch:
  er welket und vergeht.

Nur wird er einst in Herrlichkeit
  erstehn, und nie vergehn!
drum will des Lebens Fest ich heut
  und täglich froh begehn.
Dann lächle ich am Abend hin
  auf die errungne Ruh',
und drücke mir mit heitrer Mien'
  die Augenlieder zu.

Die Raupe, und der Schmetterling.

Fabel, von Fleischmann.

Freund! der Unterschied der Erdendinge
scheinet gros, und ist oft so geringe;
Alter, und Gestalt, und Raum, und Zeit
sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

Träg und matt auf abgezehrten Sträuchen
sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;
und erhob sich fröhlich, argwohnfrei,
daß er Raupe selbst gewesen sey.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:
„Ach! daß ich umsonst gelebet habe!
Sterbe kinderlos, und wie gering. . . .
und da fliegt der schöne Schmetterling.“

Aengstlich spann sie sich in ihre Hülle;
schlief, und als der Mutter Lebensfülle
sie erweckte, wähnte sie sich neu,
wuste nicht, was sie gewesen sey.

Freund! ein Traumreich ist das Reich der Erden.
Was wir waren, was wir einst noch werden? —
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind...
laßt uns eins nur wissen: was wir sind.

Der Adler.

Fabel, zur Antwort.

Es schwang sich ein Adler, im feiernden Glanze
des Mittags, zum strahlenden Aether hinan;
entfernt von der Menge ermüdendem Tanze,
verfolgte er muthig die leuchtende Bahn.

Es war ihm so wohl, und er hätte die Wonne
auch gern mit den Jungen im Neste getheilt:
„Kommt, rief er, und wärmt euch am Ausfluß der Sonne,
ihr Trägen, die stets in der Heimath ihr weilt!"

Er schnalzt mit den Flügeln; gewöhnt an dem Schalle
erwachten sie plötzlich, und streckten sich gleich:
„O Vater! uns schwindelt; so schrieen sie alle,
o laß uns im Neste, da ruht sichs so weich."

„Ha! seid ja doch nicht, fuhr mit zürnendem Blicke
der Alte heraus – an den Boden gebannt!
Wohlan denn, so steiget! sonst sinkt ihr zurücke;
nur steigend wird Kraft und Bestimmung erkannt.“

Freund! Traum und Erkenntniß vertragen sich nimmer;
dem Träumer ist Gegenwart selbst nur ein Schein.
Der Erdentag soll dann ein leitender Schimmer
aus Vorzeit in freiere Zukunft uns sein!

Trinklied.

Auf, ihr Brüder! auf zur Freude!
frei von Gram sei unser Geist!
Sagt, was hat man denn vom Leide,
das die arme Brust zerreißt?
Lasset uns die Fesseln brechen,
die nur unsre Kräfte schwächen;
Fliehet Sorgen, Harm, und Schmerzen:
laßt uns scherzen!

Wer an Fröhligkeit der Jüngste,
sei der Weisheit Altgesell:
der nur sei uns der Geringste,
dem versiegt des Lachens Quell!
Lasset uns die Schläfe kränzen,
unter runden Freudentänzen
bis zum lichten Morgen wachen:
laßt uns lachen!

Auf! ihr Brüder! führt in Reihen
eure Tänzerinnen vor!
Sehet, wie sie baß sich freuen!
seht, schon hüpfen sie hervor!
Lustig; brave Brüder! heute
winket uns die trunkne Freude
Scherz und Spiel und Sang zu üben,
laßt uns lieben!

Jauchzet hoch! an diese Stelle
kommen wir so jung nicht mehr;
eh' es morgen sonnenhelle,
wird sie nicht von Zechern leer.
Drum so lärmt, dem Rhein zu Ehren!..
Wer kann uns das Lärmen wehren? —
Lasset uns dies Lied ihm bringen:
laßt uns singen!

Schenket dort dem heisern Sänger
oben drauf noch einmal ein!
Denn wer möchte auch noch länger
singen, ohne diesen Wein?
Hüte ab! stoßt an, ihr Brüder!
Leeret aus und füllet wieder!
Biß die vollen Köpfe sinken:
laßt uns trinken!

Die Rheinfarth.

Auf! laßt im Freundschaftskreise
jetzt eine Wasserreise
im kleinen Kahn uns thun!
Seht! wie bei Sonnenscheine
jetzt friedlich auf dem Rheine
die wilden Wogen ruhn.

Hört ihr der Nachtigallen
bezaubernd Lied erschallen?
es tönt durch Berg und Thal.
Kommt! laßt uns jene Auen,
der Sänger Sitz, beschauen!
uns lockt ihr Silberschall.

Kommt, von Musik begleitet,
auf unsern Kahn; sie leitet
den frohen Rundgesang.
Es tönen unsre Lieder:
die Echo hallt sie wieder,
die von dem Berg erklang.

Auf unserm kleinen Kahne
weht stolz der Freundschaft Fahne,
der Jeder von uns schwört.
Bei der Trompete Schallen
und unsrer Lieder Hallen
wird manches Glas geleert.

Manch Glas von altem Weine,
der nirgends an dem Rheine
so köstlich wächst als hier,
wird für das Wohl der Freunde,
die diese Fahrt vereinte,
geleert von mir und dir.

Drum laßt die Fahrt beginnen,
auf daß wir bald von hinnen
auf Wasserfluthen sind!
Jetzt da uns Zephyr lächelt,
und leise uns umfächelt:
jetzt eilt zur Fahrt! geschwind!

Abendlied. *)

Der Abendstern erscheint —
das kleine Thal vereint
in seiner Schatten Mitte
die Freunde stiller Nacht.
Wir sitzen vor der Hütte,
und sehn des Himmels Pracht.

Und sehn des Himmels Pracht,
der Erde graue Tracht,
wenn aus gestirnter Höhe
die Düsterniß sich senkt;
der Traute in der Nähe . . .
und Liebchen an ihn denkt.

Und Liebchen an ihn denkt;
ihr Mieder schnell sich engt,
denn sieh! der liebe Traute,
um den ihr Auge weint,
er kömmt, der Herzvertraute . . .
ihr Abendstern erscheint.

*) In Musik gesetzt.

Ihr Abendstern erscheint —
das kleine Thal vereint
in seiner Schatten Mitte
die Freunde stiller Nacht.
Wir sitzen vor der Hütte,
und sehn des Himmels Pracht.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dorinde. *)

Dorinde gieng am Schmerlenbach,
und dachte so im gehn:
„das Bächlein fließet gar gemach;
ich mögt' die Quelle sehn.“ —
Es schlängelte am Wiesengrund
sich auf beblümter Bahn;
Man sah das ganze Erdenrund
für eine Wiese an.

Jetzt stand sie still, und putzte sich
am Spiegel der Natur;
Des Bächleins kleine Welle schlich,
und rieselt' leise nur.
Die losen Finken lockten süs
sich mit verliebtem Schall,
ihr Spiel durchbebt die Lüfte bis
zum fernen Wiederhall.

*) In Musik gesetzt von Kreuser.

Von Lieb' und Sehnsucht sanft erfüllt,
verweilte sie sich hier;
da sah sie plötzlich noch ein Bild
im Bächlein neben ihr.
Erröthend sprang sie zwar zurück,
doch holt Amint sie ein,
und ruft: „o Mädchen! welch Geschick
führt dich zu mir allein?

Dich liebte ich seit langer Zeit,
nur konnt' ichs nicht gestehn;
gewiß, ach! kenntest du mein Leid,
du lindertest mein Flehn.“
Sie giengen lang, der Mond schien hell
schon in dem Buchenhain;
da fanden sie des Bächleins Quell —
die Sterne blinkten drein.

Mailied.

Was lieb ich hab', das lieb' ich noch mehr
im freien,
im freien.
Am heimlichen Ofen in nährender Ruh',
da fielen gar bald mir die Augen oft zu;
Nun bad' ich in blühendem Duft,
und schlürfe die wärmende Luft;
dann leg' ich meine Glieder
auf weichen Matten nieder.

Was lieb ich hab', das lieb' ich noch mehr
im freien,
im freien.
Beim Klange der Saiten, da lausch' ich wohl gern,
doch nimmt sich's im Felde nicht aus von der Fern';
da lob' ich mir, still und allein
das Flöten im Nachtigallhain,
und von dem hohen Berge
das hohe Lied der Lerche.

Was lieb ich hab', das lieb' ich noch mehr
im freien,
im freien.
In Beeten und Töpfen quillt Blume und Frucht,
schon frühe von leckeren Gaumen versucht;
doch kräftiger Wohlgeruch wallt
an Hecken, auf Wiesen, im Wald,
wann aufgesteckter Maien
die Dirnen sich erfreuen.

Was lieb ich hab', das lieb ich noch mehr
im freien,
im freien.
Wie süße, wenn Minna dem schwärmenden Freund
im rosigen Morgengewande erscheint,
den Busen in Blüthen versteckt!
dann mögt' ich, so schmeichelnd erweckt,
in wohligem Behagen
zum Schattenquell sie tragen.

Der Dichter.

O glücklich wohl der Mann,
dem hold die Muse ist;
den Phantasia küßt
mit ihren süßen Küssen;
der, was nur Dichter wissen,
besingen lieblich kann.

Er wiegt in süßen Traum
sich und den Hörer ein.
In ihm ist Sonnenschein,
wenn außen Sturmwind brüllet:
und seinem Blik enthüllet
sich Gottes weiter Raum.

Auch mir (ich darfs gestehn)
ist Phantasia gut.
Auch mir ward von der Glut,
die in uns aufwärts strebet,
durch die der Mensch sich hebet
zur Menschheit höchsten Höhn.

Auch hab' ichs oft gewagt,
zu weben ein Gewand
dem, was ich heiß empfand;
allein aus innerm Leben
ein Wohlgetön zu weben,
erkannt' ich mir versagt.

In Franzens Stammbuch, als er mir einen Ring entwendet hatte.

Dichten kann ich wohl ein bischen,
  aber zeichnen nicht.
Drum so laß mich hier von Küßchen,
  die beim Abendlicht
Lida ließ von mir sich stehlen,
dir erzählen.

Lida sieht den Mond gern schimmern,
  wenn im Stübchen er
bei der Sterne hellem Flimmern
  tändelt still umher:
bis er dann auf ihrem Mieder
läßt sich nieder.

Guten Abend! spricht sie leise,
  bist du wieder da?
Hast geruht von deiner Reise,
  seit ich dich nicht sah —
Kühle nun an meinen Wangen
dein Verlangen.

Eben als sie dieses sagte,
trat ins Stübchen ich,
fand allein sie da, und dachte
gleich, sie meinte mich;
fühlte auch an ihren Wangen
mein Verlangen.

Lida sträubte zwar die Händchen,
rang, und wehrte sich:
da bekam ich noch ein Pfändchen,
denn ihr Ring entwich;
und sie wollt' ihn, o der Bösen!
nicht mehr lösen.

Diesen Ring hast du genommen,
junger Räuber! mir:
doch ich muß ihn bald bekommen,
bald zurück von dir;
denn sie will ihn, o der Bösen!
wieder lösen.

An Nanni. *)

Acrostiche.

Nach Monden, o Freundinn! seh' ich dich wieder
Am blumigen Donaugestad'.
Nach Monden, da sing' ich dir Elfenlieder,
Nach Monden, da wallen wir auf und nieder
Im Felde auf schlängelndem Pfad.

Herbei dann, ihr Kleinen! und tanzt und spielet,
Übt Freude, und Scherze, und Lust!
Genießet! die zärtliche Mutter fühlet
Entzücken und Wonne mit euch, und kühlet
Leis' fächelnd euch Wange und Brust.

*) In Musik gesetzt.

Vaterlands-Trinklied. *)
Am Rheine zu singen.

Wir singen unserm Vaterland
 zu Danke frohe Lieder —
Sagt! ist ein Land, wie unser Land?
 drum lobt es hoch, ihr Brüder!

Chor: Wir singen hier beim Becherklang
 den frohen Vaterlandsgesang.

's ist hoch zu loben, unser Land
 vor vielen Ländern allen,
denn reichlich lies uns Gottes Hand
 auf es den Segen fallen.

Chor: Wir singen rc.

*) In Musik gesetzt.

's ist grad' hier wie im Paradies,
es lebt sich drinn mit Freude —
Fürwahr, wer hier sich niederlies',
genäß' von seinem Leide.

Chor: Wir singen ꝛc.

In seinem Stolze strömt der Rhein,
der die Gefilde tränket,
und, wie ein milder Gott, Gedeihn
dem Fleis des Landmanns schenket.

Chor: Wir singen ꝛc.

Auf Ebnen, und in Berg und Thal
ist's lieblich anzuschauen,
und pranget alles überall
auf Feldern und auf Auen.

Chor: Wir singen ꝛc.

Und viele Mädchen, fein und zart,
viel schöne lose Kleinen,
und Weibleins bringt's, von guter Art,
die's wahrlich redlich meinen.

Chor: Wir singen ꝛc.

Auch zeugt es Jungens rasch und wild,
die hier im freien springen,
und Männer, die so stark als mild
mit Liebe sich umschlingen.

Chor: Wir singen ꝛc.

Die deutsche Treue strahlet hier
aus jedem Auge wieder;
und falsche Freiheit senket hier
die Purpurfahne nieder.

Chor: Wir singen ꝛc.

Das Beßte kömmt noch hinten drein —
was stimmt uns so zur Freude? —
o lobt ihn hoch, den Götterwein,
der jeden freit vom Leide.

Chor: Wir singen ꝛc.

In jedes Herzen quillet Dank
dem vaterländ'schen Weine,
und wer noch von dem Safte trank,
macht Reverenz dem Rheine.

Chor: Wir singen ꝛc.

Drum singen wir dem Vaterland
zu Danke frohe Lieder —
Es ist kein Land, wie unser Land,
drum loben wir's, ihr Brüder!

Chor:

Drum singen wir beim Becherklang
den frohen Vaterlandsgesang.

Das Karlsthal.

Nicht weit von Trübstadt liegt romantisch schön
 dort im Gebirg ein reizend Thal:
umfaßt von Klippen, felsenreichen Höhn,
 verbirgt es Schönheit ohne Zahl.
Hier ragt ein Felsen kolossalisch groß
 am Abhang des Gebirgs empor;
und unter ihm glänzt, leicht bedeckt mit Moos,
 ein Grottenwerk aus Nacht hervor,
dem nicht des Menschen Kunst, nur die Natur —
 doch sorgsam, ihre Bildung lieh;
und wo der müde Pilger dieser Flur
 gern ruhet von des Tages Müh.
Dort stürzt ein Wasserstrom vom Fels herab,
 und gießt sich schäumend in das Thal;
da rauscht der Bach durch Kiesel sanft hinab
 im Blumenbeete, bunt und schmal.

Dort steht ein Monument der alten Zeit,
ein Stein, den eine Inschrift ziert;
sie rettet ihn von der Vergessenheit,
da sie den Wandrer zu sich führt.
Und auf dem Hügel trotzet kühn und fest
noch als Ruine, sonst bewohnt
von Rittern, eine Burg, doch nun das Nest
des Adlers, der in Wolken thront.
Dort schlängelt schmal ein Steeg durch Klippen sich,
Nur durch des Bergbewohners Fleiß
in Fels gehauen, der dem Stahl kaum wich,
den er sich zu bereiten weiß;
und unten sieht man Hütten unbewacht,
zerstreut an des Gebirges Fuß;
da wohnt der Bergmann, der aus tiefem Schacht
sich Erz und Eisen suchen muß.
Im Wiesengrund, am kleinen Wasserfall
hüpft eine muntre Heerde hin,
es tönt des Hirten simpler Flötenschall
ein Lied für seine Schäferin.
Ja hier, wo alles uns zur Freude ruft,
wo alle Schönheit sich verband,
im Erlenschatten, in der Veilchen Duft,
hier wandl' auch ich an Freundes Hand.

Abschiedsfeier. *)
am Namenstage.

Die Vergangenheit.

Es rollen die Jahre, es rinnet der Sand
im Strome der Zeiten dahin:
der Knabe wallt kühn an dem felsichten Strand,
sieht spähend die Wellen entfliehn.
Der Jüngling besteiget die stürmende Flut,
doch kalt ist sein Busen, gefesselt sein Muth.
Im schützenden Haven, im liebenden Kreis,
Verdienter, da landetest du;
Frei blieb dir dein Muth, und dein Busen war heiß —
dich krönten Bewußtseyn und Ruh.

Chor.

Der stillen Freude weihen wir
den kleinen Rundgesang,
die Gabe, und die Thräne hier,
die aus dem Herzen drang.

*) In Musik gesetzt.

Die Gegenwart.

Und wieder ein Ruhpunkt auf rühmlicher Bahn!
Geliebter, ach nütze du ihn!
Ach, laß dich nicht täuschen von glänzendem Wahn,
laß nimmer dein Feuer verglühn.
Bleib standhaft und treu mit dem einfachen Herz,
so fromm und so theilend in Freude und Schmerz.
Hier stehen sie, denen so theuer du bist,
und schwören mit Mund und mit Hand,
dich ewig zu lieben — denn wer dich vergißt,
der hat dich wohl nimmer gekannt.

Chor.

Der stillen Freude weihen wir
den kleinen Rundgesang,
die Gabe, und die Thräne hier,
die aus dem Herzen drang.

Die Zukunft.

So ziehe denn hin, denn du bleibst ihnen doch,
sie tragen im Herzen dich ja.
Nicht weinen, du Guter! denn wärst du auch noch
so ferne, so bleibst du doch nah.
Sei glücklich! so flehet ihr sehnender Blick
zum Himmel, und schwebet erhöret zurück.

Nur glücklich! dann wollen sie öfter dies Fest
mit Thränen der Freude erneun,
und izt, wo die Stunde des Abschieds sie preßt,
dir Blümchen Vergißmeinnicht streun.

Chor.

Der stillen Trauer weihen wir
den kleinen Rundgesang,
die Gabe, und die Thräne hier,
die aus dem Herzen drang.

Bei Uibergebung eines Geldbeutels, von ungewöhnlicher Oeffnung.

An zarten Fäden hängt das Glück:
zieh' rasch sie an — es öffnet sich.
Doch hältst du einen nur zurück,
bleibt es verschlossen stets für dich.

Weit edler ist des Herzens Ruh:
an zärtern Fäden hänget sie.
Nur Muth! sonst schließt das Herz sich zu;
vergiß den Schmerz — die Freude nie.

An Luise.

Acrostiche.

1802.

Liebe glänzt in deinen Augen,
Unschuld strahlt daraus zurück:
In den sanften Strahl sich tauchen,
Sonnen sich im warmen Blick —
Engel beneiden der Seligkeit mich.

Sittsamkeit wohnt dir im Herzen,
Taubenmilde spricht daraus:
Einmal sah ich dich bei Scherzen
In der schönen Fürstinn Haus —
Niemal vergeß' ich, o Liebliche! dich.

Das Mädchen am Felsen.
nach Ossian.

Wo bist du, mein Ryno! Mein Lieber, ach wo?
Du Sieger des mächtigen Swaran, erschein'! —
„Weh! Ryno erscheint nicht, sein Schatten entfloh:
schwach lispelt des Schlafenden Odem im Hain.“ —

Weh, Wehe! so bist du gefallen, du Sohn
von Fingal! als Kämpfer auf Ullins Gefild!
der Arm, der dich fällte, war kräftig; der Ton
der Klage um dich ist gerecht, aber mild.

So bin ich allein nun. O West! nicht mehr lang
wirst du in den schattigen Haaren mir wehn.
Allein ist Minvane; da wird ihr so bang,
da will sie mit Ryno zur Ruhe auch gehn.

Sonst kehrtest du heim von den Hügeln der Jagd,
im Lichte der Jugend, im Glanze des Thau's:
jetzt wallst du im Schatten der bergenden Nacht,
still ist deine Wohnung, und enge dein Haus.

Wo sind deine Doggen, dein Bogen, dein Schild?
wo ist deine Lanze, mit Blute gefärbt;
dein Schwerd, gleich dem Feuer vom Himmel, das Bild
der Stärke, vom König aus Morven geerbt?

Ha! dort deine blutigen Waffen im Schiff!
ich kenne die Rüstung, ich kenne den Stahl;
ich kenne des Schwerdes zermalmenden Schliff . . .
man grub sie nicht mit dir ins düstere Thal.

Die Röthe des Morgens wird kommen: „Erwach!
o junger Gebieter! die Jäger sind auf.
Was schläfst du so träge im finstern Gemach?
Auf! jage die Hirsche im muthigen Lauf!“

Doch, liebliche Röthe! entfliehe, entflieh!
Du schimmerst umsonst so erweckend herab.
Der Tod hat ergriffen den Jüngling so früh . . .
nun springen die Hirsche schon über sein Grab.

Mein Held, mein Geliebter! ich komme zu dir,
ich schleich' in das Bett, wo du ruhest, mich ein:
still! . . . meine Gespielinnen fragen nach mir;
die Guten, sie glauben mich einsam allein.
Sie suchen die Pfade Minvanens; ihr Sang
steigt morgens, und schwebt, bis der Abend sich naht.
Doch höre ich nicht mehr den schmachtenden Klang:
Bei Ryno entschlief ich am Felsengestad.

Der Kuß.

Saß ich so oft an ihrer Seite, wiegte im
glühenden Blick mein eitles Bild, und zögerte
wollüstig, mit dem Aug auf ihrem Busen in
quellenden Träumen zu ruhen.

Hieng sie so oft an meinem Arme, wallte ihr
luftiges Haar auf meine Schultern, bis ich, es
bergend im Nacken, sanft den Schlag der weichen Hand,
Straf' und Versöhnung, empfunden.

Saßen wir beide — um uns floß des Mondes Schein —
faßten uns an, und schmiegten seitwärts uns, doch bald
Brust an Brust, und im raschen Druck emporgeschnellt,
Lippe an Lippe gezogen.

An mein Klavier. *)

Was singet des Dichters begeistertes Lied? —
Es singet die Freuden,
den Zauber der Saiten,
die Wonne, die lieblich aus Harfenton sprüht;
die Lust, die harmonisch im Busen uns glüht,
wenn schmeichelnd die Kehle,
der Nachhall der Seele
der Sängerinn, zärtlich in Tönen sich wiegt,
und an dem Gelispel der Saiten sich schmiegt.

Was webet ihr Saiten so schmelzenden Schall? —
Sie weben so süße
die heimlichen Grüße
Geliebten im fernen erwiedernden Hall;
sie mahlen die Freuden des Lebens uns all
in wehenden Hauchen;
und wonniglich tauchen
sie dann an der Quelle des Wohlklangs sich ein,
und schmelzen die Wollust der Liebe hinein.

*) In Musik gesetzt.

Was reget sich leise in dir, mein Klavier!
Es regen sich Spiele,
die sanft die Gefühle
des wachsenden Kummers verscheuchen in mir.
Was immer nur schön ist, empfind' ich in dir:
Aetherische Psalmen,
im Schatten der Palmen
gesungen von Vätern in heiterer Früh' —
sind Vorbild der Töne, die ich dir entzieh'.

An Rina. *)

Den Winter am Ofen, beim Heerde,
den Frühling im duftenden Feld,
den Sommer auf blumiger Erde,
den Herbst in der Reben Gezelt:

So, Rina! so laß uns vertändeln
des Lebens vergnügliche Zeit,
geheimen geselligen Händeln
sey sie uns vor allem geweiht.

Noch zollt uns das Veilchen Gerüche,
die Rose noch Farbe und Glanz:
drum schad', wenn der Lenz uns entwiche,
wir hätten nicht Sträuschen, nicht Kranz!

*) In Musik gesetzt.

Das Leben.

Lenzgefilde
schimmern milde,
und es sonnet
Blum' und Pflanze
sich im jungen Glanze.

Höher steiget,
und erweichet
bald die Sonne
Kraut und Früchte
mit dem Glutgesichte.

Aus den Reben
quillet Leben;
und die Beeren
glühn, wie Sterne
aus dem Laub von ferne.

Auf dem Eise
dreht im Kreise
sich der Himmel;
bis es dunkelt,
und der Bär dort funkelt.

Nimmer stehen,
immer drehen
sich die Räder;
weil die Zeiten
mit uns weiter gleiten.

Drum genieße
froh, und grüße
jede Stunde;
schmelze, scheide
Wonne aus dem Leide!

Psalm.

1803.

Gros und hehr im Strahlenkranze,
der des Geistes Hoffnung trägt:
in der Sphären Reihentanze,
der des Weltalls Urkraft wägt:
in der Vorzeit Regionen:
in des Daseins Machtgebot:
in verhiesenen Aeonen: —
bist du mir, mein Herr, mein Gott!

Gros und hehr im sanften Wehen,
das die reife Saat durchbebt:
in des Säuglings schwachem Flehen,
das sich zu den Wolken hebt:
in der Lerche Jubeltone,
den sie dir, o Schöpfer! bringt:
in der Tugend reinem Lohne,
der des Edlen Herz durchdringt.

Gros und hehr im Silberflore,
den die Gunst des Glückes webt:
in der Armuth leisem Chore,
von Religion belebt:
in dem Stammeln warmen Dankes,
der die Kreatur erfüllt:
im Gefühl des Hochgesanges,
der den Herzen laut entquillt.

Gros und hehr, wenn du, zu prüfen,
mich mit deiner Geisel rührst:
in des Lebens rauhen Tiefen,
die du mich zum Ziele führst:
in der Ahndung höherm Aufschwung:
in des Geistes Wiederkehr:
in der endlichen Erlösung: —
Gott, mein Vater! gros und hehr!

Der Morgen.

Sieh! das Gefolge der trauernden Nacht
entfliehet dem Glanze, der wieder erwacht!
Der Käfer sumst müder dem Blüthenbaum zu,
die Eule und Fledermaus schwirren zur Ruh.

Den Hügel umkränzet schon helleres Grün,
lasurnes Gedüfte wölbt drüber sich hin;
die Wolken, gelagert auf dünstendem Wald,
sind lieblich am Rande mit Purpur bemahlt.

Horch! welche Stimmen in dämmernder Luft!
die Lerche frohlokt in ätherischem Duft;
Allüberall jubelt's, aus Wipfeln, im Teich,
aus Thälern, aus Wäldern, in Busch und Gesträuch.

Noch herrschet so friedlich und stille der Mond,
wie Ruhe in Herzen von Unschuld bewohnt;
noch glühet sein Auge — doch blässer: er neigt
in Demuth sein Antlitz der Sonn', und erbleicht.

Dort strebt sie aus Osten, die flammende Bahn —
ein ruhender Blitzstrahl dem Auge, heran;
der Strom trinkt die sprühenden Funken kaum auf:
da steiget sie selber verkläret herauf.

Da brennen die Berge, da leuchtet der Wald;
da lodert die Ferne in hehrer Gestalt;
da rollet die Sphäre der Strahlen sich auf;
da flimmert das Gleis noch vom funkelnden Lauf.

Und kreisend entfaltet sich fliesendes Licht,
das hell aus der Dämmerung Rosenpfad bricht,
und dehnender Schatten, der sanft die Gestalt
der wechselnden Höhen im Lichtgrunde mahlt.

Ein blumiger Teppich spannt über die Au',
geschmücket mit perlendem blinkendem Thau,
durchirret von schlängelnden Bächen sich aus —
Natur! deinem Busen ein duftender Straus!

Nun füllen sich Gründe und Hügel und Höhn
mit klingender Sicheln und Harken Getön;
mit pfeifenden Hirten, und Pflügergeschrei,
mit singenden Dirnen und frohem Juchhei.

Die Wange, vom Strahle des Morgens erhitzt,
umwehet ein Ostwind, der kühlend sie schützt;
im Haare des Mädchens, da flüstert er gern,
im Haine der Vorzeit, da rauscht er von fern.

An Venus.

Nach dem lateinischen des Horaz.

Venus! du Königinn von Gnid und Papphos!
Laß heute dein begünstigtes Zypern,
weil' in Glyzerens hell geschmücktem Tempel!
Weihrauch empfang' dich,

Und deines Wollustschoßes kleinen Zögling,
wie er listig der Grazien Gürtel löset,
schwebend um Anakreon, Gleim, und Horaz,
die ihn besingen.

Der entschlossene Liebhaber.

Nach dem englischen einer alten Ballade von Georg Wither.

Soll ich zagend untergehn,
blos drum, weil ein Weib ist schön?
Kummerbläß' die Wang beziehn,
weil auf ihrer Rosen blühn?
Sei sie schöner als der Tag,
daß der Mai sich schämen mag:
 wenn sie gut mit mir nicht ist,
 was frag' ich, wie schön sie ist?

Gram verzehr' mein Herz im Leib,
weil ich seh' ein lieblich Weib?
Weil bei ihr ein hold Gemüth
unter Jugendreitzen blüht?
Sei sie sanfter, holder, dann
Turteltaub' und Pelikan:
 wenn sie es für mich nicht ist,
 was frag' ich, wie hold sie ist?

Soll aus Lieb' ich für ein Weib
sterben so zum Zeitvertreib?
Weil bei ihr Verdienst ich weiß,
vergessen mich und Trank und Speiß?
Hab' sie Edelmuth, Gefühl,
und der Güte noch so viel,
wenn sie gut für mich nicht ist,
was frag' ich, wie gut sie ist?

Weil ihr Glück für mich zu hoch,
wollt' ich Narr gar sterben noch?
Nein, ich denk' darüber so:
Reichthum macht allein nicht froh;
ob man gleich mit Reichthum freit,
doch auch ohn' ihn Lieb' gedeiht:
Finde ich nicht frohen Muth,
was frag' ich nach Geld und Gut?

Gros und gut, und schön und reich —
ich will nicht verzagen gleich;
liebt sie mich, ihr ganz mich weihn,
lieber todt als untreu sein;
läßt sie mich Verachtung sehn,
laß ich sie verachtend gehn:
denn wenn sie für mich nicht ist,
was frag' ich, für wen sie ist?

Die Wunderblume.

Im Felde des Frühlings, auf duftendem Beet,
da fand ich ein Blümchen, vom Lenzhauch umweht,
vom Strahle der Sonne nur schüchtern beglänzt,
vom lieblichen Blüthenflor zärtlich umkränzt.

Es pranget, wie Lilien, so stolz und so rein,
und athmet, wie Veilchen im niedrigen Hain,
und würzet, wie Nelken, die höhere Luft,
und haucht, wie die Rose, den göttlichen Duft.

Der Schimmer der Tulpen ist köstlich und reich;
Vergißmeinnicht winken am perlenden Teich:
doch frischer noch leuchtet das Blümchen empor,
mit süßerer Deutung glüht still es hervor.

Das Glöckchen des Maies in heiterer Früh',
die sanfte Viole am Abend — o nie,
o nie balsamiren so mild sie das Beet,
wie Blümchens Gedüfte, von Liebreiz erhöht.

Denn Liebreiz und Unschuld umweben den Flor,
und zaubern die duftenden Fasern hervor;
Bescheidenheit röthet die Blättchen, und glüht
im Kelche, drum nimmer das Blümchen verblüht.

Es ahndet es nicht, wie so himmlisch es blüht,
doch wird man des Singens und Preisens nicht müd;
das hört es, und lächelt ein wenig, und neigt
verschämt sich, und berget sich sittsam, und schweigt.

Die lieblichen Blüthen im schimmernden Grün
des Beetes, sie drängen zum Blümchen sich hin;
wie Schwestern, wie Mütter, von Neide gleich fern,
umranken sie küssend das Blümchen so gern.

Auch wartet der sorgsame Gärtner mit Lust,
des lohnenden Dankes des Blümchens bewust,
ein liebender Vater, der Tochter so mild —
verklärender Liebe entzückendstes Bild! —

Das Blümchen umschwärmen der Bienen gar viel,
und treiben süß summend ihr lüsternes Spiel;
das sieht es, und lächelt ein wenig, und neigt
verschämt sich, und berget sich sittsam, und schweigt.

Und dir, Wunderblume, sing' ich auch mein Lied,
und werde des Singens und Preisens nicht müd':
das fühlst du, und lächel'st ein wenig, und neigst
verschämt dich, und bergest dich sittsam, und schweigst.

Auch mich hat der Zauberkreiß mächtig gefaßt,
den du um das Blumenbeet ausgespannt hast;
doch siehe, mein Wünschen ist mäsig: schenk' mir
nur manchmal ein freundliches Lächeln noch hier!

Bald wall' ich im Felde des Winters; mein Blick
schaut, rückwärts gekehrt, nach der Heimat zurück.
Im Grabe ist Freiheit; entfesselt weih' ich
dann Lieder des Segens, o Blümchen, für dich!

Das Begräbniß.

Kühl wehet das Lüftchen im Haare
dem Wandrer, schweigend wanket der schwarze Zug.
Ein Weib, den Säugling im Arme,
begleitet thränenlos die Bahre. —
Warum, Mond, dein blasses Antlitz verhüllet in Wolken,
wie im Thränenschleier des mildern Schmerzes Aug?
Wie Liebe, kaum glaubend, daß man
hinwegträgt das Liebste, blickest du halb nur
aus der Hülle und starr.
Verhülle dich nicht, Freund des Leidens!
Dein Blick ist so mild, und dem Leidenden Trost:
Sanft entquellen Thränen dem Auge,
und gros wird und freier die Seele.
Klein ist der Zug, ohne Sang und der Glocken Getöne:
der Todte war arm, und den Armen kennet die Welt nicht —
Er lebte arm und still, und geht
aus der Welt arm und still, und nun ist ihm wohl,
und er weinet nicht mehr.
Dumpf tönet die Scholle im Grabe,

wie aus der Tiefe ernster Ewigkeit Ruf —
dem Müden ein lieblich Getöne,
ihm Ruhe verheissend und Frieden. —
Verzage nicht, armes Weib, nun allein und verlassen!
kurz ist das Leben, ein freundlicher Retter der Tod.
Bald wirst du wieder bei dem sein,
der alles dir war, und alles dir sein wird,
wo kein Scheiden mehr ist . . . . . .
Hörst du im Kirchthurm das Rufen
des Todesboten, der dir Grabesruf kündet?
Gedult, Gedult! Leicht ist die Erde
dem Frommen, der weinet im stillen.

Die Rose des Lebens.

Ein jeglicher Mensch, welcher bieder sich müht,
erzieht sich ein Röschen, das endelos blüht;
es treibt sich aus ewigen Knospen hinan,
die Freuden des Lebens die Blätter daran.

Die Rose des Lebens! von Liebe gesä't,
von Liebe durchglühet, von Liebe durchweht,
von Liebe gepfleget, von Liebe geschüzt, . . .
o glücklich der Mensch, der die Rose besizt!

Der Odem des Geistes, der überall weht,
der segne die Rose so frühe als spät;
denn dein ist die Rose, du gütiger Mann,
und wuchs dir in Sorgen so lieblich heran.

Verdienst sie auch wahrlich, warst immer so gut,
und düngtest dein Röschen mit Pelikans Blut,
und hieltest dein Röschen so lieb und so hehr, . . .
wer liebte wohl jemals sein Röschen so sehr?

Drum trieb es dir Knospen, die Knospen der Lust,
an deiner Vermählten dir pochenden Brust;
die Knospen der Liebe, so herzig und lieb,
in Söhnen und Töchter dein Röschen dir trieb.

Lang müß' es, du guter uns freundlicher Mann,
hienieden noch blühen und duften fortan;
die früheren Stürme zerknicken es nicht,
auch nimmer dem Röschen die Nahrung gebricht.

Einst, wenn du den Wechsel in Fülle erblickt,
und silbern dein Haupt in dem Frühlingsstrahl nickt,
und Schlummer dir bindet den matteren Blick:
dein Schutzgeist zieht leis' dann den Vorhang zurück.

Und schleichet sich stille zum Haupte heran,
und lächelt den ehrwürdig Schlummernden an,
und seufzet: „Entwinde dich, herrlicher Kern!
wie lös' ich die Seelen der Frommen so gern!“ ...

Dann wird er dich wecken mit heiterm Gesicht,
und lispeln in Liebe: „o fürchte dich nicht,
und gieb mir dein Röschen, ich thu' ihm kein Leid;
Gott hat mich zu seinem Beschützer geweiht.

Komm, gieb mir dein Röschen, es hat keine Noth,
ich bring' es dahin, wo kein Unhold ihm droht;
ich pflanz' es hinüber in Edens Revier,
du bist bey dem Röschen, das Röschen bey dir.“

Meine Art.

Ich lebe so nach meiner Art:
mit braven Leuten gern gepaart,
von Narren ungehudelt gern,
von Bassen aller Arten fern.
Ich bin den Komplimenten feind,
und was ich sag', ist gut gemeint.
Ich rede nichts, wenn ich nicht mag,
drum bleib' ich einsam manchen Tag.
Die Zeit wird mir nicht leicht zu lang;
ich hasse Spiel und allen Zwang;
und Prunkgetöse macht mich toll;
drum bleib' ich weg, wo mir's zu voll,
besuche Assembleen nicht,
und fliehe jedes Staatsgesicht.
Ich blende nicht durch Putz und Schein,
drum bleib' ich ungesucht und klein.
Ich dünk' mich nichts, und thu' nicht groß,
drum wird wohl glänzend nie mein Los.
Doch fühl' als Mensch ich hohen Muth,
lach', wenn ein eitler dicke thut,
und lebe frei und wohlgemut,
in meiner Stille wahrlich gut,
pfeiff' eins, wenn ich verdrüßlich bin,
und schlendre so sans-souci hin.

An Auguste. *)

Kennst du das Land, wo die Viole blüht,
in stille Schatten stille Liebe flieht;
in edlen Formen nur Natur sich übt,
die Rose Duft, und Kraft die Traube giebt.
Kennst du es noch? dort war
die Burg, **) die dich, Auguste, einst gebar.

Kennst du die Stadt ***) und ihrer Thürme Pracht,
der Lichter Band um sie in tiefer Nacht;
und eine Welt von Städten sieht ihr zu,
sie steht umstrahlt, die Göttin stolzer Ruh.
Kennst du sie noch? da regt
manch Herz sich, das für dich, o Theure, schlägt.

Kennst du das Land, wo die Zitrone blüht,
umrauscht vom Meer, vom Feuerstrom umglüht; ****)
und den Pallast, um den die Lava fliest —
und den Pallast, der dich für uns verschließt.
Kennst du es schon? dahin
sehnt unser Herz, du Gute, einst sich hin.

*) Nach einer Melodie von Reichardt.
**) Augustens Geburtsschloß heißt Dieburg.
***) Wien.
****) Neapel.

Das Blümchen der Güte. *)

Acrostiche.

Auf zartem Grund ein Blümchen steht,
Umrankt von lieblicher Blüthe;
Getreu vom Morgenwind umweht,
Und duftet nimmer müde
STill in dem bunten Blumenbeet —
Es heißt: das Blümchen der Güte.

*) In Musik gesetzt von Sterkel.

Das Lied von der Besten.

Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar!
Hunderttausend Weiberseelen
gleichen dir an Güte nicht;
kann dir's drum nicht mehr verhehlen,
muß dirs sagen ins Gesicht:
Bist die Beste; ja fürwahr,
bist die Beste ganz und gar.

Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar!
Mag vor Tausenden auch können,
so gering mein Fug gleich ist,
wohl den bessern Mann mich nennen,
aber du noch besser bist!
Bist die Beßte, das ist wahr!
bist die Beste ganz ganz und gar.

Bist die Beste, das ist wahr,
bist die Beste ganz und gar!
Merktest öfters meinen Willen,
thatst mir öfters dies und das —
und das machte wohl im Stillen
meine Augenwimpern naß.
Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar.

Bist die Beste, das ist wahr,
bist die Beste ganz und gar!
giengst dem Fehler, den ich machte,
nicht mit einer Geisel nach;
und das machte wieder sachte
meine bessern Triebe wach.
Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar!

Bist die Beste, das ist wahr,
bist die Beste ganz und gar!
Hast so oft und viel gedultet,
wie es nimmer eine thut,
was aus Leichtsinn ich verschuldet:
ich so bös, und du so gut! —
O so fromme Lieb' ist rar —
bist die Beste ganz und gar.

Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar!
Sieh, ich bin ein armer Sünder,
  der dir's nicht vergelten kann;
und du weist's, und nimmst nicht minder
  meiner Launen stets dich an;
hie und dort werd' ichs gewahr —
bist die Beste ganz und gar!

Bist die Beste, das ist wahr!
bist die Beste ganz und gar!
Herrlich müst' mein Liedchen klingen,
  wenn ich könnte, wie ichs sollt',
wie mir's ziemte, dich zu singen,
  wie ich's gern dir singen wollt'!
säng's verschönert immerdar:
bist die Beste ganz und gar!

Bist die Beste ganz und gar,
bist die Beste, das ist wahr!
Mag mich kreuzen, mag mich segnen,
  hätt's auch lang und tief studiert:
kann dir dennoch nicht begegnen,
  wie's, o Holdinn, dir gebührt;
doch was sinn ich? 's ist ja wahr:
bist die beste ganz und gar!

Bist die Beste, 's ist ja wahr,
bist die Beste ganz und gar!
Wirst mir's drum nicht übel halten,
daß nicht, wie ein Dichtermann,
ich das schwere Amt verwalten,
und dir's Liedchen singen kann.
Bist zufrieden? He! Nicht wahr? — —
bist die Beste ganz und gar!

Bist die Beste, das ist wahr! — —
kann's wohl sagen — ganz und gar!
Sag's auch wohl gar oft alleine,
wann der stille Mondenschein
in der Sternlein Lustvereine
mich erwischt im Kämmerlein;
der auch nickt mir zu: 's ist wahr,
's ist die Beste ganz und gar!

Bist die Beste, wohl ist's wahr!
bist die Beste, ganz und gar!
O wie schön, wär' mir gegeben
des Gesanges rechte Lust,
und so lang ich würde leben,
säng' ich dir aus voller Brust,
alle Tag' durch's ganze Jahr:
bist die Beste ganz und gar.

Die Götter auf der Erde.

Und den Olympos verließen die Götter,
führten hienieden der Sterblichen Händel,
die in Janus geöffneten Hallen
Brandopfer brachten.

Merkur und Mars begannen den Reigen,
selten im Bunde, doch nun versöhnet
durch Neptun, der kühn auf Albion
sie vereinte.

Aber beschützend erschien über Gallien,
sonst nur von Äol beschützet, Zeus, wo
lange schon sein Statthalter auf Erden
Blitze schleudert.

Auf hispanischen Schiffen steigt Plutus
ab von den Wellen, aber Hygea
meidet die Ufer, vom Blute aus Nubien
frisch noch bezeichnet.

Horch! es schmiedet am brausenden Vesuv
Vulkan die tödtenden Waffen zum Kampfe,
um den heiligen Boden von Hellas
schnöd' zu entweihen.

Aber im Schoos von Parthenope schimmert
friedlich Dianens Geschoß daneben.
Furchtsamer eilt die hetrurische Venus
jenseits der Alpen.

Und die sanften Kamönen entfliehen
in die Haine Saxoniens, wecken
dort die Sänger der Vorwelt, zum Ruhme
würdiger Enkel.

Auch den Olymp des römischen Reiches
trennten die vaterländischen Laren,
und es schwirren allmälig Pandoras
Schätze nieder.

Nur die Gespielinn der Grazien, Hebe,
schwebt auf der freundlichen Flur mit leichtem
Sylphentritte, die Schwester daher sie
Sylvia nennet.

An Sylvie.

Bei Uibersendung einer Porzellantasse.

1804.

Die Göttlichen finden auf Erden nicht leicht,
was ihnen an Würde und Heiligkeit gleicht;
nicht Schalen zum Opfer, nicht Nektargefäße,
werth dankbarer Huldigung himmlischer Größe.

Doch nehmen sie nachsichtig Willen für That,
wenn Opfer des Herzens geheiligt ihn hat;
so, Hebe, die irdene Schal' ich dir gebe,
zwar ist sie nur leer — doch für Nektar sorgt Hebe.

Röschen an Röschen.

Als Devise an einem Rosenstrauch.

Du Röschen mit Seele, dein eigen bin ich,
will leben und düften allein nur für dich;
doch sterb' ich, bewahrst du die Blättchen von mir –
der Frühling, der um mich ist, stirbt nie in dir.

Psyche.

Psyche erkrankte. Es traurten die Horen;
Zypripor, zärtlich in Klagen verloren,
irrte umher, das erschlaffte Geschoß
war von dem blendenden Nacken ihm los.

Siehe! da trat aus des Haines Schatten
Pallas entgegen dem liebenden Gatten;
führt' ihn zum Lager der Kranken zurück,
hob die Aegide mit schützendem Blick:

„Erwach' und genese,
Meine Beschützte!
Irrend traf ich Amorn an,
Laß nicht zu, daß er verirre!
In dem Schmerz ist er gefährlich —
Erwach' und genese!“

Die Erscheinung. *)

Meiner Seele tönt ein Wehen,
wie ein leiser Flügelschlag;
und ich fühl' auf lichten Höhen
keine Erdensorge nach.

Lächelnd schwebt im sichern Fluge
jezt ein Engel vor mir her,
und ein dunkles Blatt im Buche
meines Lebens wendet er.

Schwingt dann höher sich, und blicket
stralend noch einmal herab;
doch der helle Strahl entrücket
ihn dem Aug', und wird sein Grab.

Schöner Geist! was war dein Wille?
warum bin ich reg und wach?
Trag' ich länger noch die Hülle,
oder folg' ich bald dir nach?

*) Nach einer Melodie von Sterkel.

Als ich um Mittheilung der Novellen fürs Herz bat, deren eine die Augenblicke heißt.

Acrostiche.

Nichts von Indiens Ambradüften,
Oder Eldorados Staub,
Vom Gewinn aus Perus Grüften,
Eines Welttheils frommem Raub —
Laß' ich doch die schnöden Gaben —
Leise bitte ich nur, mich
Einen Augenblick zu laben,
Noch um Augenblicke dich.

Blumenlied.
1805.

Die Blumen im Felde, die lieb' ich so sehr,
wie Silber, Gold, Perlen, ja wohl auch noch mehr.
Sie zieren die Erde, der Himmel ziert sie,
und mahlt sich im Blumenthau spät und früh;
war's trüb' auch, und ziehn dann die Wolken vorüber,
so freun sich die Kelche der Blumen darüber.

Beim leisesten Pulsschlag entschlafner Natur
erwachen zuerst sie auf dämmernder Flur;
sie keimen in Leiden, ihr Stengel so zart
ringt kühn mit dem Eise, das sanft ihn bewahrt.
Sie wachsen in Freuden und Wärme, und süse
durchwehn sie die Lüfte, und kleiden die Wiese.

Ein jeglicher, der dann die Wiese betritt,
genieset die Wonne der Blumen auch mit;
sie schauen mit freundlichen Augen ihn an,
und wissen, er schont sie, und greift sie nicht an.
Doch pflückt er ein Blümchen in zärtlichem Triebe,
so pflanzt er's in Garten, und pflegt es mit Liebe.

Die Blumen im Garten sind edel und rein,
sie prangen in Beeten, doch da nur allein;
versezt sie die treulose frevelnde Hand,
gedeihen sie nimmer in fremdem Land.
Nur der kann die Blume stets duftend erhalten,
wer Treue im eigenen Busen läßt walten.

Das Gartenrecht übet der Gärtner nur aus,
ihm wird ja sein Garten sein Kleinod, sein Haus.
Hier sieht er sie schimmern in höherer Pracht,
die Blume, und schlummern in milderer Nacht;
da nimmt er sie leise aus quellendem Beete —
im Topfe begrüßt sie die Morgenröthe.

Die Blumen in Töpfen — wer schildert mir auch
die Wonne, die spendet ihr würziger Hauch?
Dem liebenden Pfleger nur neigt sich ihr Blick,
und zieht sich dem lüsternen Fremdling zurück.
Drum wem sie geworden, die Blume der Treue,
der pflege sie sorgsam, sonst trift ihn die Reue.

Du Blume im Felde! — Noch bist du es ja —
wohl zierst du das Land, das keimen dich sah;
Du schmückest den Kranz, den dein Odem berührt,
dich schmücket der Kranz, der der Schönsten gebührt.
Ein Himmel in deinem Auge sich mahlet,
und sanft deine Wange mit Frühroth umstrahlet.

Und wählt einst dein Herz, was dein Auge erkor,
verlässest du schüchtern der Feldblumen Flor:
Im Garten der Eintracht und Seligkeit blüht
die Blume dann, der unsre Huldigung glüht.
Wir fühlen noch lang deiner Nähe Spuren,
oft weilt auch dein Geist in der Vorzeit Fluren.

Dich meint' ich, du Seltne im Blumengeschlecht! —
zwar bin ich nicht Gärtner, und habe kein Recht,
doch trage ich treuen theilnehmenden Sinn,
und wünsche mir Freundschaft statt allem Gewinn.
Vom Garten nicht fern, wo dein Dufthauch sich regte,
da wär's denn auch, wo einst entschlummern ich mögte.

Nach Anakreon.

Dichter.

Mahler! mahle mir Sylvien.

Mahler.

Wie, Freund! ich habe ja nie sie gesehn.

Dichter.

Mahltest denn niemal du Hebe's Bild?
Gib es mir, dem es für Sylvien gilt;
führt uns Apoll einst zum Göttermahl ein,
lassen wir dort wieder Hebe es sein.

Register.

An die Liebe 1799 . . . . S. 1
Natur und Minna 8
Elegie. An meine fernen Lieben 9
Nachruf an Wilhelm 16
Heinrich Vogts Begräbniß 17
Dar-thula, nach Ossian 22
Nacht – Erinnerung an Gericht und Ewigkeit . 32
An Elise 33
Grabesahndung 35
Der Liebe Weihgesang 38
Erinnerung des 17. Julius 43
Mein Gang nach Harxheim 46
An Elise 54
Nachtlied. Nach dem Italienischen . . . 55
Harmonie 56
Scheidelied 59
Feir's Schwanengesang 63
Minna, nach Rousseau. 1800 65
An Karoline, Acrostiche 67
Einladung aufs Land 68
Jaques, nach dem Französischen 70
Winzerlied 71

Kelterlied . . . . S. 73
Mein Sinn, nach dem Altenglischen . . . 76
An Frau von la Roche. Sonnett . . . 79
Winterlied 80
Rundgesang der Mädchen beim Jahresschluß . 82
Scheidenacht des Jahrhunderts 85
Morgenlied 1801 88
Die Raupe und der Schmetterling, Fabel von Fleischmann 90
Der Adler, Fabel zur Antwort 92
Trinklied 94
Die Rheinfarth 96
Abendlied 98
Dorinde 100
Mailied 102
Der Dichter 104
In Franzens Stammbuch, als er mir einen Ring entwendet hatte 106
An Nanni, Acrostiche 108
Vaterlands-Trinklied. Am Rheine zu singen . 109
Das Karlsthal 113
Abschiedsfeier, am Namenstage 115
Bei Uebergebung eines Geldbeutels von ungewöhnlicher Oeffnung 117
An Luise, Acrostiche 1802 119
Das Mädchen am Felsen nach Ossian . . 120
Der Kuß 122
An mein Klavier 123

An Nina . . . . S. 125
Das Leben 126
Psalm 1803 128
Der Morgen 130
An Venus, nach dem Lateinischen des Horaz 132
Der entschloßne Liebhaber, nach dem Englischen einer alten Ballade von Georg Wither . . . 133
Die Wunderblume 135
Das Begräbniß 138
Die Rose des Lebens 140
Meine Art 142
An Auguste 143
Das Blümchen der Güte, Acrostiche . . 144
Das Lied von der Besten 145
Die Götter auf der Erde 149
An Sylvie. Bey Uibersendung einer Porzellantasse, 1804 151
Röschen an Röschen, bey Uibersendung eines Rosenstrauchs 152
Psyche 153
Die Erscheinung 154
Als ich um Mittheilung der Novellen für's Herz bath, deren eine „die Augenblicke" heißt. Acrostiche 156
Blumenlied 1805 156
Nach Anakreon 159

Einige wesentliche Druckfehler.

Seite 14 Zeile 4 ist einmal ich wegzulassen.
— 23 — 2 von unten, lies Stimmen statt Stimme.
— 30 — 11 lies verlassen statt perlassen.
— 76 — 4 lies find' statt sind'.
— 95 — 2 von unten, lies bis statt Biß.
— 140 — 1 von unten, lies Töchtern statt Töchter.
— 145 — 1 von unten, ist einmal ganz wegzulassen.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poetische Versuche

Regensburg 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 440
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419138-5